

Ambulante Hilfe e.V. Arbeitsbericht Nr. 38



Ambulante Hilfe e.V. hilft Menschen in Armut und Wohnungsnot
Kreuznacher Str. 41a 70372 Stuttgart Tel. 0711/520 4545 0

Diakonie 

2018 **Schwerpunktthema:**
**»EU-Bürger
in Stuttgart«**

www.ambulantehilfestuttgart.de

Herausgegeben vom Mitarbeiter_innenteam der
Ambulanten Hilfe e.V.
Oktober 2018
Kreuznacher Straße 41a
70372 Stuttgart
Tel: 0711/ 520 45 45-0
Fax: 0711/ 520 45 45-40
Mail: info@ambulantehilfestuttgart.de
www.ambulantehilfestuttgart.de

Spendenkonto:
Landesbank Baden Württemberg
Kontonummer: 1155002
BLZ: 600 501 01

IBAN: DE18 6005 0101 0001 1550 02
BIC/SWIFT: SOLADEST600

Gestaltung und Fotos: Manfred E. Neumann
Fotos S. 54-57: Manuel Borrego Beltran, Christoph Lakner

Druck: Stil Druck Stuttgart



Diakonie 

- 4 **Wer wir sind**
- 8 **Themenschwerpunkt:**
»EU-Bürger in Stuttgart«
- 8 **EU-Bürger bei der Straßensozialarbeit**
- 14 **Café 72 im Wandel**
- 18 **Projekt für wohnungslose Roma und deren Kinder**
- 22 **Wohnungspolitischer Bericht**
- 30 **Die »Grüne Ecke«**
- 32 **Das Team im Bild**
- 34 **Statistik Regionale Fachberatung 2017**
- 39 **In eigener Sache**
- 40 **Verabschiedung Axel Englmann**
- 42 **Vorstellung neuer Geschäftsführer**
- 43 **Dank allen Spendenden**
- 44 **»Fest ohne Kohle 2018«**
- 48 **Erinnerung an unsere verstorbenen Klienten**
- 50 **Aus der Arbeit des Medmobils 2017**
- 54 **Schwarzwaldfreizeit Café 72 und
Straßensozialarbeit**
- 58 **Suchtspezifisches Beratungsangebot**
- 59 **Die Ambulante Hilfe e.V. in den Medien**

Wer wir sind

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der Menschen hilft, die obdachlos geworden sind, Angst um ihre Wohnung haben und sozial ausgegrenzt sind. Uns gibt es seit 1977. Wir sind Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe. Außerdem sind wir Mitgesellschafter bei der Neuen Arbeit gGmbH. Wir sind ein Team von 26 Sozialarbeiter_innen (auf 19,6 Stellen). Ein Betriebswirt und mehrere technische Mitarbeiter, die für unsere Immobilien zuständig sind. 3,6 Verwaltungskräften sowie Praktikant_innen und zwei Bufdis/FSJler_innen.

Was wir tun

Wir beraten und betreuen in direktem Kontakt, von Mensch zu Mensch. Wir beraten kompetent, kostenlos und ohne lange Wartezeiten. Bei persönlichen Notlagen, bei sozialen Schwierigkeiten und Wohnungsverlust helfen wir schnell und unbürokratisch. Wir helfen beim Beantragen von Sozialleistungen, bei der Arbeitssuche, bei Problemen mit Schulden oder Gericht. Wir vermitteln kurzfristige Unterkünfte und langfristige Wohnmöglichkeiten. Wir begleiten die Hilfe Suchenden bei Bedarf zu Ämtern, zum Arzt, in seelischen Notlagen. Wir informieren über weitergehende Hilfsmöglichkeiten und Beratungsangebote.

Was wir wollen

Wir wollen Menschen helfen, die in wirtschaftliche und soziale Not geraten sind, ihre Lage zu verbessern. Wir legen Wert darauf, mit den Hilfe Suchenden zusammenzuarbeiten, ihre eigenen Fähigkeiten und Entscheidungen zu fördern und dadurch ihre Selbsthilfekräfte zu stärken. Wir wollen durch ein breit gefächertes Hilfeangebot erreichen, dass die Betroffenen gesellschaftlich wieder Fuß fassen.

Wie wir arbeiten

Wir sind selbstverwaltet organisiert. Bei uns entscheidet das Team. Dadurch sind die Entscheidungswege kurz und der Verwaltungsaufwand gering. Wir arbeiten eng zusammen mit Kirchengemeinden und anderen sozialen Einrichtungen in Bad Cannstatt und in anderen Stadtteilen Stuttgarts. Wir wollen die lokale Sozialpolitik im Sinne unserer Klienten mitgestalten. Wir leisten eine Aufgabe nach den §§67 ff SGB XII. Dafür erhalten wir von der Stadt Stuttgart einen pauschalen Festbetrag. Das betreute Wohnen und Unterkunftskosten werden Fall-finanziert abgerechnet. Einen Eigenanteil von rund 100.000 Euro jährlich müssen wir aus Spenden und Bußgeldern aufbringen. Für unsere Arbeit brauchen wir deshalb auch in Zukunft

mehr denn je die Unterstützung durch Spenderinnen und Spender. Eine Spende an die Ambulante Hilfe e.V. ist Hilfe, die ankommt. Durch das Fehlen eines bürokratischen »Wasserkopfes« und vergleichsweise wenig Verwaltungsaufwand kommen Spendengelder direkt dort an, wo sie gebraucht werden: bei der Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot.

Wir schaffen Wohnraum

Seit Mitte der 1980er Jahre bauen wir Sozialwohnungen und vermieten diese an Menschen in Wohnungsnot. Mit den Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus haben wir bisher 143 Wohnungen in 14 Häusern und Wohnanlagen in verschiedenen Stadtteilen Stuttgarts erstellt. Damit schaffen wir Wohnraum für ca. 190 Personen. Ein neues Bauvorhaben mit 8 geförderten Sozialwohnungen ist derzeit in Planung. Daneben haben wir einige Wohnungen angemietet und untervermietet. Der größte Teil unserer Wohnungen ist mit unbefristeten Mietverträgen vermietet.

Wir bieten Wohnmöglichkeiten

Die »Tunnelstraße 18« in Feuerbach bietet als teilstationäre Einrichtung befristete Wohnmöglichkeiten für 26 alleinstehende Männer. Die Ein-Zimmer-Appartements sind mit Kochnische ausgestattet

und möbliert. Eine Sozialarbeiterin und ein Sozialarbeiter stehen wochentags für Beratung und Betreuung zur Verfügung.

Wir beraten in der Regionalen Fachberatungsstelle

Die Regionale Fachberatungsstelle (RFB) ist eine von drei regionalen Fachberatungsstellen in Stuttgart. Hier beraten wir Männer ab 25 Jahren, die in Bad Cannstatt, Stuttgart Ost oder den Neckarvororten angemeldet sind. Außerdem beraten wir Männer ohne Meldung in Stuttgart, deren Nachname mit den Buchstaben R – Z beginnt. Zur Beseitigung aktueller Notlagen bieten wir unsere Hilfe kurzfristig an. Wir versuchen dann längerfristig, gemeinsam mit den zu Beratenden, ein passgenaues Hilfeangebot zu finden. Nicht zuletzt beraten wir auch zur Erhaltung bestehenden Wohnraums, wenn dieser in Gefahr ist.

Wir gehen auf die Straße

Menschen in Not werden dort aufgesucht, wo sie sich aufhalten. Seit 2005 machen wir ein Streetwork-Projekt in Bad Cannstatt, bei dem Sozialpsychiatrie und Wohnungsnotfallhilfe zusammenarbeiten. Dieses interdisziplinäre Hilfsangebot ist bundesweit das erste seiner Art. Nach langjährigem politischem Kampf ist mittlerweile die Fortführung dieser wichtigen und effektiven Arbeit gesichert.

Wir betreiben ein Sozialhotel

In besonderen Notfällen werden obdachlose Menschen vom Sozialamt in einfachen Pensionen/Hotels untergebracht. Das sind zum einen Menschen, die noch nicht zur »Obdachlosenszene« gehören, zum anderen sind es Menschen, die schon viele Einrichtungen durchlaufen und bislang nicht passend untergebracht werden konnten. Z.B. Menschen mit psychiatrischen Krankheitsbildern und/oder Suchtproblemen. Als Betreiber sorgen wir für menschenwürdige Wohnverhältnisse, die sich in der qualitativen Ausstattung der Zimmer, dem Einbau von Stockwerksküchen, dem professionellen Reinigungsdienst, Unterstützung durch Hausmeister etc. auszeichnen. Unsere drei Fachkräfte vor Ort achten u.a. auf den Kontakt zu der zuständigen Fachberatungsstelle. Dadurch sind die Bewohnerinnen und Bewohner nicht sich selbst überlassen. Einem Abrutschen in schwierigere soziale Verhältnisse kann so oftmals vorgebeugt werden.

Wir betreiben das »Hotel Plus«

Das Hotel Rössle ist ein Sozialhotel mit dem Plus einer sozialpädagogischen Betreuung. Diese leisten wir in einer Kooperation mit dem Gemeindep psychiatrischen Zentrum des Klinikums Stuttgart. Die Gäste die ins

Hotel Plus einziehen können, gelten als »Grenzgänger_innen« zwischen den Sozialhilfesystemen der Hilfe in besonderen Lebenslagen (nach § 67 ff) und der Eingliederungshilfe (nach §§ 53 ff). Im täglichen Kontakt werden persönliche Hilfen zur Bewältigung der Schwierigkeiten, der allgemeinen Stabilisierung und bei der Suche nach geeigneten Unterstützungsangeboten gegeben. Von den 15 Einzel- und 2 Notübernachtungszimmern sind 12 mit eigener Dusche und WC ausgestattet. Jedes Stockwerk verfügt über eine Küche.

Wir bieten Raum für Selbsthilfe und Kontakte

Das Café 72 ist eine Tagesstätte für Menschen mit und ohne Wohnung. Ein großer freundlicher Raum für Nichtraucher und ein kleines Raucherzimmer bieten die Möglichkeit zum Ausruhen, Aufwärmen, Unterhalten und Wohlfühlen. Im Vordergrund der Caféarbeit steht das Prinzip der »Hilfe zur Selbsthilfe«. So ermöglicht unsere breite Angebotspalette den Besucherinnen und Besuchern verschiedene zum Tagesablauf eines Menschen gehörende Bedürfnisse und Tätigkeiten zu befriedigen. Dabei ist es unser Grundsatz, dass die Besucherinnen und Besucher

selbst mitgestalten können und somit auch für den Ablauf des Cafébetriebs mitverantwortlich sind.

Wir sind Trägerin der Zentralen Frauenberatung

In Kooperation mit dem Caritasverband für Stuttgart e.V. und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. bieten wir ein eigenes Beratungsangebot für Frauen in Armut und Wohnungsnot in der Hauptstätterstr. 87 an. Hilfe suchende Frauen finden hier ein Beratungsangebot in einer geschützten Umgebung. Die Beratung findet ausschließlich durch weibliche Fachkräfte statt. Die Mitarbeiterinnen kennen frauenspezifische Lebenslagen und suchen gemeinsam mit den Hilfe suchenden Frauen nach Lösungen für ihre problematische Situation.

Wir bieten Betreutes Wohnen und Begleitetes Wohnen

Wir betreuen und beraten Frauen und Männer im Individualwohnraum und unterstützen sie beim Erhalt ihres Wohnraumes oder beim Einzug in eine neue Wohnung. Wir helfen bei der Organisation ihres Alltages, beim Umgang mit Behörden, bei Problemlösungen im persönlichen Bereich und in Krisensituationen.

Wir beraten im MedMobil

Als gemeinsames Projekt wurde das MedMobil von der Ambulanten Hilfe e.V. zusammen mit Ärzte der Welt e.V. sowie der Landeshauptstadt Stuttgart und allen weiteren Trägern der Wohnungsnotfallhilfe geplant und aufgebaut. Aus verschiedenen Gründen werden Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten oftmals nicht ausreichend medizinisch versorgt. MedMobil – ein umgebauter Ambulanzbus – fährt wöchentlich mehrmals öffentliche Plätze und Einrichtungen an, an denen sich Menschen in unterschiedlichen schwierigen Lebenssituationen aufhalten. Diesen Menschen soll durch die Beratung im MedMobil der Zugang in das bestehende Gesundheitssystem und soziale Hilfesystem ermöglicht bzw. erleichtert werden. Ehrenamtliche Mediziner_innen und medizinische Assistent_innen sowie hauptamtliche Sozialarbeiter_innen bieten medizinische Basisversorgung, Pflege, Diagnostik, psychosoziale Beratung und natürlich bei Bedarf auch eine Vermittlung in das Gesundheitssystem oder in das soziale Hilfesystem an.



Ioan's Einladung

Mit Keksen als Gastgeschenk warten wir vor einem verwilderten Garten bis Ioan kommt und uns herzlich begrüßt. Wir kennen ihn schon seit seiner Ankunft in Deutschland vor ca. vier Jahren. Ioan war einer der ersten uns bekannten Arbeitsmigranten aus Rumänien. Wir können uns noch gut daran erinnern, wie er ohne große Deutschkenntnisse einmal die Woche ehrenamtlich im Café 72 gekocht hat. Oft waren es Spezialitäten aus seiner Heimat, wie Sermale oder Ciorba. Seine Anfangshoffnungen auf eine gut bezahlte Arbeit und einer Wohnung erfüllten sich leider nicht. Immer mehr Frust, verbunden mit Alkoholkonsum war die Folge. Zwar versuchten wir von der Straßensozialarbeit seinen Absturz aufzuhalten. Wir begleiteten ihn unter anderem zur Orientierungsberatungsstelle. Diese niedrigschwellige Beratungsstelle ist ein Gemeinschaftsprojekt der Evangelischen Gesellschaft und des Caritasverbandes Stuttgart und kümmert sich um zugewanderte EU-Bürger_innen. Dort bekam er eine Postanschrift, eine Steuernummer wurde beantragt. Beides ist notwendig, um eine reguläre Arbeit hier in Deutschland zu bekommen. Wer als EU-Bürger keinen gültigen Arbeitsvertrag vorweisen kann hat auch keinen Anspruch auf eine Unterkunft der Wohnungslosenhilfe oder Notübernachtung. Erst im

Winter greift der Erfrierungsschutz der Stadt Stuttgart, wenn die Temperatur in der Nacht minus 5 Grad erreicht. Die Notunterkünfte müssen jedoch jeden Morgen wieder verlassen werden. Es ist ein Leben, in dem die Witterung den Lebensrhythmus vorgibt. Pläne für die Zukunft oder die Suche nach einer Arbeit sind in diesem Zustand so sehr schwierig. Speziell im Winter hat der Kälteschutz deshalb oberste Priorität! Wir geben Schlafsäcke aus, informieren über den Erfrierungsschutz der Stadt Stuttgart und vermitteln oder begleiten bei Bedarf die Menschen in die Notunterkünfte. Ioan hat sich selbst geholfen. Aktuell bewohnt er mit zwei Freunden eine kleine verwaiste Gartenhütte, die sie mit viel Improvisation und Liebe ein wenig wohnhafter gestaltet haben. Mit Spendengeldern konnten wir ihnen einen Gaskocher kaufen, um sich die eine oder andere warme Speise kochen zu können. So ist es für uns eine große Ehre als wir von Ioan an ihren »geheimen« Platz eingeladen werden. Sichtlich stolz zeigen sie uns ihr kleines Refugium. Am Terrasseneingang stehen zwei Pflanzenkübel, die den Besucher willkommen heißen. Es gibt eine kleine überdachte Kochnische, einen Esstisch mit Stühlen vom Sperrmüll und zwei separate Schlafräume. Dieser Ort ist so viel mehr, als der bloße Schutz vor der Witterung. Es ist ein Platz für die



wenige persönliche Habe, ein privater Rückzugsraum; eine Heimat, die ein kurzes Durchatmen zulässt. Natürlich besteht die Angst, dass man jederzeit vertrieben werden kann. Doch daran will heute niemand denken. Zur Feier des Tages gibt es Orangenlimonade und die mitgebrachten Kekse. Auf dem Herd köchelt ein Eintopf für das Abendessen. Alle großen und kleinen Sorgen scheinen für einen kurzen Moment weit weg.

Pavel ist glücklich

Seit drei Monaten arbeitet er als geringfügig beschäftigte Putzkraft für einen Personaldienstleister. An sechs Tagen in der Woche putzt er zusammen mit einem Kollegen in einem Baumarkt. Warum ihn das so glücklich macht? Es ist ein Job mit Arbeitsvertrag. Dieser ist der Schlüssel zu einer Krankenversicherung, evtl. weiteren Geldleistungen und einer Unterkunft. Aktuell bewohnt er ein Zimmer in einem Übergangswohnheim. Eigentlich stammt Pavel aus Polen; genauer aus der Provinz Chorzów, die einmal für ihren Bergbau bekannt war. Auch er selbst arbeitete über 14 Jahre unter Tage, bis nach der Wende das große Zechensterben einsetzte und Pavel arbeitslos wurde. Von da an versuchte er es mit diversen Jobs auf Baustellen oder mal als Selbstständiger in der Gastronomie. Es lief aber meistens mehr schlecht als recht. Vor ca. sechs

Jahren entschied er sich sein Glück in Deutschland zu suchen. Es folgte ein jahrelanges Auf und Ab. Wenn Arbeit, dann meistens Schwarzarbeit, immer auf Abruf, je nach Auftragslage. Häufig waren diese Tagelöhnerjobs schlecht bezahlt. Häufig musste er monatelang auf seinen Lohn warten. Ohne Versicherungsschutz musste er Arbeiten verrichten, die, was Arbeitssicherheit und Gesundheitsvorsorge betraf, sehr bedenklich waren, wie bspw. riskante Abbrucharbeiten oder die Entsorgung von Glaswolle bei nicht ausreichender Schutzkleidung. Mancher Arbeitgeber bot zwar einen Arbeitsvertrag, hielt sich aber nicht an die vertraglichen Vereinbarungen. Eine Anmeldung bei der Kranken-, und Unfallversicherung erfolgte nicht. Einmal begleiteten wir Pavel zur »Fairen Mobilität«, einer Rechtsberatungsstelle vom DGB für ausländische Arbeitnehmer, nachdem er von seinem Chef um den Lohn mehrerer Monate geprellt wurde. Aber wer möchte schon seinen Chef verklagen, der gerade die einzige Hoffnung auf ein etwas normales Leben bietet? Die Option einer Rückkehr nach Polen kam für ihn nie in Frage. Zwar finanziert die Stadt Stuttgart einmalig ein Rückfahrtticket an die Grenze des Heimatlandes. Doch diese Möglichkeit wird bei unseren Adressat_innen so gut wie nie in Anspruch genommen. Es wäre für sie ein persönliches Scheitern und die Jahre in der Fremde hat

die eigene Heimat zunehmend entfremdet. Nicht selten werden bei solchen Gesprächen suizidale Gedanken geäußert.

Thomas ist sauer

Er begrüßt uns dementsprechend kühl als wir am späten Nachmittag am Bahnhofsvorplatz ankommen. Auf Nachfrage was denn los sei, hält er uns vor, dass wir uns viel zu sehr um diese Flüchtlinge kümmern würden. Die würden doch eh schon alles bekommen; Wohnungen, Geld und um die alteingesessenen, bedürftigen Deutschen würde sich niemand mehr kümmern.

Seit der so genannten Flüchtlingskrise im Jahr 2015 findet eine gefährliche Verallgemeinerung zwischen Kriegs- und europäischen Armutsflüchtlings statt. Auf der Straße bricht dieses Thema immer wieder raus. Zu späterer Stunde und mit zunehmendem Alkoholspiegel umso heftiger. Diesem größtenteils paradoxen Halbwissen können wir nur begegnen, indem wir wieder und wieder über die tatsächliche Rechtslage aufklären und mit konkreten Fallbeispielen verdeutlichen. Kein Armutsmigrant aus der Europäischen Union bekommt Geld fürs Einfach-nur-hier-Sein. Es gibt hierzulande kein soziales Netz, das diese Menschen auffängt. Deshalb ist Armutsmigration innerhalb der Europäischen Union nicht gleich zu setzen

mit Flüchtlingen aus einem Kriegsgebiet, die hier zumindest die Möglichkeit haben, einen Antrag auf Asyl zu stellen. Jedoch müssen wir auf die emotionale Komponente, die hinter der Fremdenfeindlichkeit steckt, Acht geben. Es ist die Angst der Alteingesessenen, noch weiter abgehängt zu werden und noch mehr zu kurz zu kommen. Sei es beim lieb gewonnenen Tagestreff, wo sich immer mehr fremde, bedürftige Menschen aufhalten. In der Kleiderkammer, wo die Warteschlange immer länger und die gespendete Kleidung manchmal knapp wird. Oder wenn wir von der Straßensozialarbeit uns zunehmend um Menschen aus dem EU-Ausland kümmern. Diese Verdrängungs- und Verteilungsängste müssen wir ernst nehmen und ein Ausspielen zwischen verschiedenen Gruppen von Bedürftigen so gut es geht verhindern. Viele Gespräche auf der Straße können wir wegen mangelnder Sprachkenntnisse nicht führen. Diese Einblicke in deren Leben waren nur möglich, da Ioan und Pavel etwas Deutsch konnten. Zwar hatten wir mal eine Zeitlang einen rumänischen Dolmetscher, aber leider nur von kurzer Dauer. Wenn jemand kein Deutsch spricht und arm an Bildung und Gesundheit ist, gehen die Chancen auf einen gültigen und sauberen Arbeitsvertrag hier in Deutschland gen Null. Diese Menschen fallen richtig tief; ohne jedwede soziale

Absicherung. Sie werden ausgebeutet von unseriösen Arbeitgebern oder Vermietern, die sich in unangemessener Art und Weise durch horrenden Mietpreise pro Bett in Mehrbettzimmern bereichern. Trauriger Höhepunkt war der Tod von einem uns gut bekannten Mann im letztem Winter. Trotz schlimmer Lungenentzündung lehnte er eine dringend notwendige stationäre Behandlung aus Angst vor Geldforderungen des Krankenhauses ab und verstarb an den Folgen. Unsere Hoffnung ist, dass diese Schicksale verstärkt in das gesellschaftliche Bewusstsein

rücken und verantwortliche Stellen sich diesem Thema nicht mehr entziehen. Im Rückblick betrachtet, haben wir vieles versucht; mal mit mehr oder weniger Erfolg: die Begleitung zu Ämtern und Beratungsstellen, Bewerbungen schreiben, ein wöchentliches zweistündiges Beratungsangebot mit Dolmetscher im Café 72 oder ein kostenloser Deutschkurs. Aber ehrlich geschrieben waren wir von der Straßensozialarbeit oder auch andere niedrigschwellige Hilfen nicht wirklich auf das Ausmaß dieser neuen Herausforderungen vorbereitet.



Seit 2005 besteht das Café 72 in den Räumlichkeiten der Waiblingerstrasse 30. Unsere Arbeitsprinzipien, »die Hilfe zur Selbsthilfe«, werden regelmäßig in unseren Jahresberichten erwähnt und dargestellt. Das Café 72 ist seit Jahren eine bewährte Schnittstelle zwischen Streetwork und Beratungsstellen. Hier finden oft die ersten Treffen zwischen Adressaten und Sozialarbeit statt. Es gab bisher keine Ausschlusskriterien für Besuchende. Man muss nichts vorzeigen oder darstellen, um ins Café 72 zu gelangen. Das Café 72 ist vielen Menschen auch durch die Organisation der »Essen ohne Kohle«-Veranstaltungen bekannt. Somit sind wir auch Anlaufstelle für viele arme Rentner_innen. Da wir innerhalb der Hilfesysteme der Wohnungslosenhilfe und der Sozialpsychiatrie sehr gut vernetzt sind, haben wir in den letzten Jahren viele Projekte und Aktivitäten auf unsere Besucherschaft abgestimmt, um individuell auf die Bedarfe einzugehen. Wir haben regelmäßig Außenaktivitäten angeboten, wie zum Beispiel Ausflüge, Museumsbesuche oder gemeinsames Grillen im Schlossgarten. Viele dieser Aktivitäten erhöhen den Beziehungsaufbau zwischen uns und unseren Besuchenden. Ein großer Anteil der Besuchenden rekrutiert sich aus Menschen mit unbehandelten psychischen Leiden. Hierfür wurde bereits vor Jahren psychiatrisches Fachpersonal in unserem

Verein eingestellt. Als erste Tagesstätte in Stuttgart haben wir bereits vor Jahren den Konsum von Bier und Wein in unserem Vorraum gestattet. Warum ?? Weil wir Zugang zu obdachlosen Menschen mit Alkoholsucht finden wollten. Diese Menschen sind mehr oder weniger durch ihre Sucht von Beratung ausgeschlossen. Viele werden aufgefördert nüchtern zu Beratungsterminen zu kommen. Dies ist jedoch bei extremer Sucht unmöglich. Ein alkoholabhängiger Mensch muss ständig seinen Alkoholspiegel halten, um nicht in ein Alkoholdelirium zu geraten. Hierbei kann es zu Verwirrtheit, Halluzinationen und epileptischen Anfällen kommen. Ein Delirium Tremens muss immer im Krankenhaus behandelt werden, da die Gefahr in lebensbedrohende Zustände zu geraten sehr groß ist. Unsere Besuchenden bestanden bis 2012 aus obdachlosen Menschen aus dem Stadtteil, vielen armen Rentner_innen und vielen unbehandelten psychisch kranken Menschen, teils obdachlos, teils mit (häufig prekärem) Wohnraum. Ab 2012 hat sich unsere Besucherschaft und die Anzahl langsam aber stetig verändert. Um diesen Zeitraum begann die Freizügigkeit der Europäischen Union für neue Beitrittsländer. Erstmals hatten wir Kontakt zu obdachlosen Menschen mit einer Aufenthaltsgenehmigung aber keinerlei Anspruch auf Hilfeleistungen. Für uns ziemlich neu – Beratung ohne



Hoffnung auf Veränderung. Wir konnten und können diesen Menschen nur Tipps zum Überleben ohne Geld geben. Das bedeutet Schlafsäcke, günstiges Mittagessen und Getränke, Klamotten aus unserer Kleiderkammer, Tipps zum Flaschensammeln und die Aufforderung, sich umgehend um Arbeit mit sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverträgen zu bemühen. Jetzt begann langsam die Zunahme an hilfeanspruchslosen EU-Bürgern. Täglich kamen mehr in unsere Tagesstätte, oft ohne jegliche Deutschkenntnisse, teilweise viele Analphabeten. Ab 2015 begannen erstmals Familien mit Kindern in unseren Räumen zu erscheinen. Wir wurden mit Menschen konfrontiert, die in ihren Ursprungsländern als »Romas« bezeichnet werden. Bei uns werden diese Menschen stigmatisierend »Zigeuner« genannt. Unsere Geschichte erinnert uns daran, wie in Zeiten des Nationalsozialismus mit diesen ausgegrenzten Menschen umgegangen wurde. Offensichtlich findet diese Ausgrenzung weiterhin in Europa statt. In einem Europa, das wir für viel fortschrittlicher und demokratischer halten, als andere Länder auf diesem Planeten. Anfangs wussten wir nicht wie wir mit Kindern umgehen sollen. Wir haben es einfach zugelassen und den Eltern erklärt sich im hinteren Bereich des Cafés aufzuhalten, da dort kein Alkohol getrunken werden darf und auch der Nichtraucherschutz

besteht. Es waren zu Beginn nur einzelne Kinder anwesend. Wir haben es zugelassen, weil wir uns für wohnungslose Menschen zuständig halten. Wir haben noch nie selektiert und wir wollen das auch nicht. Leider nahm die Anzahl der Eltern mit Kindern und auch mit gebrechlichen Großeltern rapide zu. Im Winter 2016 befanden sich an einem Wochentag zirka 10 kleine Kinder unter 2 Jahren in unserer Tagesstätte, gleichzeitig 20 Alkoholabhängige im Vorraum und mindestens 10 unbehandelte Schizophrenie belastete Menschen in unserem Café. Nicht erwähnt die Vielen, nach Sozialkontakten suchenden, armen Rentner. Zusammenge-rechnet ungefähr 80 Personen mit den unterschiedlichsten Problemen, die man sich vorstellen kann und einer geringen Empathie gegenüber den anderen Leidtragenden, wodurch es häufig zu Konflikten zwischen den Gruppen kam. Für uns ein Dauer-alarmzustand mit häufigen Polizeiein-sätzen zur Schlichtung aggressiver Verhaltensweisen. Hierbei nochmals ein Dank an das Polizeirevier Martin-Luther-Strasse für das schnelle und respektvolle Auftreten der Polizeibe-amt_innen, die das Entstehen von Gewaltsituationen verhindern konnten. Nachdem diese »Alarmtage« zum Dauerzustand wurden, mussten wir erstmals in unserer Tagesstätten-Historie ein Ausschlusskriterium initiieren. Da

die geschilderten Verhältnisse kein Umfeld für Kinder sind, legten wir ein Mindestalter von 16 Jahren fest, um Zutritt in das Café 72 zu bekommen. Gleichzeitig versuchten wir über das Jugendamt, Hilfen für obdachlose Kinder zu arrangieren. Eigentlich, dachten wir, muss es in Stuttgart eine Anlaufstelle für obdachlose Familien mit Kindern geben. Doch die Realität zeigte uns die dunkle Seite der EU-Freizügigkeit. Alle Mitarbeitenden des Café 72 sind selbst Eltern und haben Kinder großgezogen, ihnen versucht eine liebevolle, bildungsnahe, gewaltfreie Erziehung zukommen zu lassen. Nun mussten wir Eltern mit Kindern den Zugang verweigern. Konkret bedeutet dies: »Eltern dürfen in die Tagesstätte, Kinder müssen draußen bleiben«. Als Vater oder Mutter kann man diesen Zustand nicht lange auf-rechterhalten, ohne ein moralisches

Debakel jeden Tag nach Hause zu nehmen. Um diese Missversorgung der obdachlosen Kinder zu beenden, haben wir uns bereits im Winter 2017, in finanzieller Unterstützung der Vector-Stiftung und Bereitstellung der Räumlichkeiten durch die Heilsarmee Stuttgart, entschieden einen Raum mit Dusche bereitzustellen. Lesen Sie über dieses Projekt und dessen geplante Fortführung den Artikel ab Seite 18. Seit dem 2. August 2018 haben wir ein Nachmittagsan-gebot für Eltern mit ihren Kindern, hier nach Ladenschluss in unserer Tagesstätte gestartet. Wir hoffen auf eine Fortführung dieses Projektes in geregelten Bahnen. Als Café 72 versuchen wir mit unseren Möglich-keiten dem geschilderten Leid entgegenzutreten. Unsere Adressaten sind in erster Linie weiterhin obdachlose Menschen.



»Ob man Arbeit hat oder nicht hängt davon ab wo man hinein geboren ist...«

Hintergrund

Aufgrund der prekären Lebenssituation von wohnungslosen Roma und deren Kinder in Stuttgart hat die Ambulante Hilfe von Dezember 2017 bis Ende April 2018, mit finanzieller Unterstützung der Vectorstiftung und in Kooperation mit der Heilsarmee, ein Projekt durchgeführt. Hintergrund war auch die hohe Auslastung und Belastung der niedrigschwelligen Hilfen im Hinblick auf die fehlenden Hilfe- und Weitermittlungsmöglichkeiten für die Menschen und insbesondere die fehlenden Aufenthaltsmöglichkeiten für wohnungslose Kinder und ihre Familien. Ziel war es, zusätzlich zu den Angeboten der niedrigschwelligen Hilfen Café 72, Streetwork und MedMobil, einen Rahmen zu schaffen um Erstens den Kindern über den Winter hinweg punktuell einen Aufenthalt im Warmen sowie das Nutzen von Duschen und Toiletten zu ermöglichen und Zweitens mit den Menschen intensiver über ihre Lebenssituation in Stuttgart sowie über die Hintergründe und Lebensumstände die sie nach Stuttgart führen ins Gespräch zu kommen. Die Ergebnisse des Projektes sollen nun perspektivisch Klarheit darüber schaffen welche Bedarfe die Menschen

haben und mit welchen möglichen Angeboten die Situation der Menschen verbessert werden kann. Das Projekt wurde von Dolmetscherinnen begleitet mit deren Unterstützung Verständigung, Alltagsberatung, Klärung der (sozial-) rechtlichen Situation und ggf. die Vermittlung von weiterführenden Hilfen ermöglicht werden sollte. Immer Montag Vormittags suchten zwei Sozialarbeitende und eine Dolmetscherin die Menschen anfänglich in Räumen der Heilsarmee und später im Café 72, in der Bahnhofsmision und im Bahnhof auf. Dabei trafen sie an den jeweiligen Projekttagen auf 20 - 30 Erwachsene und 1-10 Kinder. Darunter Menschen, die bereits seit einigen Jahren bekannt sind, aber immer auch wieder neue Gesichter.

Ergebnisse

Lebenssituation im Herkunftsland: Bereits bei den ersten Kontakten wurde sofort die Erleichterung der Menschen darüber spürbar, dass sie sich nun mit Hilfe der Dolmetscherinnen mitteilen konnten. Neben den alltäglichen Schwierigkeiten die das Leben auf der Straße mit sich bringen, wurde deutlich, dass die Menschen nach Stuttgart kommen um in irgendeiner Form Geld zu verdienen. Ein Einkommen bildet die dringend benötigte Existenzgrundlage für die Familien im Herkunftsland und zur Überbrückung für die Zeit hier vor

Ort. Die Menschen kommen hauptsächlich aus Rumänien und in kleinen Teilen auch aus Ungarn. Sie berichteten von einer hohen Arbeitslosigkeit, über fehlendes Geld, Schulden sowie beengte und provisorische Wohnverhältnisse. Behutsames Nachfragen brachte hervor, dass die Mehrzahl nicht lesen und schreiben kann, die Schule gar nicht oder nicht sehr lange besucht haben und deshalb oft keine Schulabschlüsse vorhanden sind. Über eine Berufsausbildung verfügte keine der Personen. Die Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt sind geprägt durch kurzfristige und in seltenen Fällen durch längerfristige Beschäftigungen ohne Arbeitsvertrag, die jederzeit von Arbeitgebern beendet werden können. Selbst in Zeiten von Beschäftigung reichte das Geld aufgrund der niedrigen Löhne nicht zum Leben aus. Mit Aussagen wie **»Roma, Zigeuner sind nicht mit anderen Menschen vergleichbar«** und **»Roma haben keine Arbeitsverträge«** wurde der Zusammenhang zwischen dem institutionellen und strukturellen Rassismus bzw. Antiziganismus gegenüber Roma und ihrer Lebenssituation sichtbar. Diskriminierungserfahrungen können auch erklärbare Gründe dafür sein, weshalb einige wenige Menschen noch nie im Sinne einer Beschäftigung gearbeitet und somit bisher noch keine Erfahrung auf dem Arbeitsmarkt haben.

Lebenssituation in Stuttgart: In Stuttgart versuchen die Menschen durch Flaschen sammeln, Betteln und Arbeit ohne Arbeitsvertrag auf dem Bau, als Reinigungskraft oder als Erntehelfer_Innen ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Eine Arbeitsaufnahme ohne und mit Arbeitsvertrag ist jedoch aufgrund der Sprachbarriere, Analphabetismus und fehlender Schul- und Berufsabschlüsse sehr schwierig und mündet nicht selten in Ausbeutung. Zudem stellt das Leben und Schlafen auf der Straße und die damit verbundenen Widrigkeiten eine sehr große Herausforderung dar überhaupt regelmäßig einer Tätigkeit nachgehen zu können. Der größte Teil der Menschen schläft im Park und hat sich dort aufgrund des Drucks durch Öffentlichkeit und Ordnungsbehörde immer weiter zurück gezogen. Bei schlechter Witterung wird Schutz zwischen den Häusern in der Innenstadt gesucht. Nur einige Wenige haben nächtweise die Möglichkeit für einen geringen Betrag in einer Wohnung oder einem Hotel unterzukommen. Zur Körperhygiene, witterungsgeschützten Aufenthalt, kostengünstiges warmes Essen, Versorgung mit Kleidung und zur medizinischen Versorgung suchen die Menschen die Tagesstätten der Wohnungslosenhilfe und MedMobil auf. Der Zugang zu den Tagesstätten und somit zur Befriedigung existentieller Grundbedürfnisse ist jedoch

begrenzt. Insbesondere für die Sozialarbeiter_innen und Helfer_innen des Café 72 sind die zeitlichen und personellen Ressourcen sehr knapp um dauerhaft allen Besucher_innen während der Öffnungszeiten gerecht werden zu können.

Lebenssituation der Kinder: Je nach finanzieller Situation der Eltern und der Diskriminierungserfahrungen im Bildungssystem ist es den Kindern möglich die Schule in den Herkunftsländern zu besuchen. Wenn die Betreuungssituation für die Kinder durch Familienangehörige und Bekannte nicht sicher gestellt werden kann, bringen Eltern zum Teil ein oder mehrere Kinder mit nach Stuttgart. Überwiegend geschieht dies während der Schulferien aber auch darüber hinaus. Wenn es irgendwie möglich ist versucht ein Elternteil mit einem Kind oder mehreren Kindern ebenfalls über Nacht für einen gewissen Betrag in einer Wohnung unterzukommen. Bietet sich diese Möglichkeit nicht, schlafen die Kinder im Schutz ihrer Familien ebenfalls im Freien. Aufgrund der konzeptionellen Ausrichtung der Tagesstätten der Wohnungslosenhilfe ist es den Sozialarbeitenden nicht möglich Kindern unter 16 Jahren Zutritt zu gewähren und ihnen einen kindgerechten und sicheren Aufenthalt zu bieten. Somit haben die Kinder im Gegensatz zu den Erwachsenen keinen Zugang zu Duschen, Toiletten, witterungsge-

schützten Raum zum Aufhalten, Ausruhen und Spielen und während der Zeit in Stuttgart auch keinen Zugang zum Bildungssystem.

Perspektive

Der Kontakt zu den Menschen mündete sehr schnell in Beratung hinsichtlich der Organisation der alltäglichen Bedarfe, ihrer (sozial-)rechtlichen Situation und Ansprüche und in der weiteren Projektphase in klassische Fallarbeit. Die Menschen suchten beispielsweise Beratung im Umgang mit der Ordnungsbehörde, berichteten von häufig durchgeführten täglichen und nächtlichen Kontrollen, von der Abnahme des erbettelten Geldes und über ihre Befürchtungen, dass ihnen ihre Kinder weggenommen werden. Aufgrund der kalten Jahreszeit wurde verstärkt auf die Kälteschutzeinrichtungen für Erwachsene, aber auch für Eltern mit ihren Kindern und für schwangere Frauen verwiesen. Die Fallarbeit erstreckte sich über die Unterstützung bei Verlust von Ausweisen und Dokumenten, Regulierung von Rechnungen und Schulden durch Krankenhausaufenthalte oder Fahren ohne Fahrschein bis hin zur Vermittlung zu Beratungsstellen zur Arbeitssuche, Arbeitsaufnahme und entsprechender Rechtsberatung. Im Rahmen der Arbeitnehmerfreizügigkeit haben die Menschen keine

Ansprüche auf Sozialleistungen und sind dadurch auf niedrigschwellige Angebote angewiesen. Aus diesem Grund ist neben der aufsuchenden Sozialarbeit als weitere mögliche Perspektive die Ausweitung der Ressourcen zur Befriedigung existentieller Grundbedürfnisse zu nennen. Ein besonderes Augenmerk muss hierbei auf die besonderen Bedürfnisse von Kindern gelegt werden. Diese implizieren einen kindgerechten und witterungsgeschützten Raum, Zugang zu Duschen und Toiletten, kostengünstiges warmes Essen, die Möglichkeit zum Aufhalten, Ausruhen und Spielen sowie der Zugang zum Bildungssystem. Um Verständigung zwischen den Menschen und den Sozialarbeitenden zu

ermöglichen sind die genannten Perspektiven immer in Verbindung mit Dolmetscher_innen zu sehen. Derzeit besteht noch kein Konsens mit der Stadtverwaltung über eine mögliche Realisierung der benannten Perspektiven. Weitere Gespräche darüber werden folgen. Die Ambulante Hilfe bedankt sich bei der Vectorstiftung, Heilsarmee, Mariana Göllner – Dolmetscherin, Elena Hartmann – Dolmetscherin, FF*GZ – Feministisches Frauen Gesundheitszentrum Stuttgart e. V., Bahnhofsmision, Prof. Dr. Phil. Claudia Barth – Hochschule Esslingen und der Orientierungsberatungsstelle – EVA und Caritas Stuttgart für die Unterstützung und Ermöglichung des Projekts und für die Kooperation.



Stuttgart zwischen den Wahlen 2012, 2014, 2019 und 2020

Wohnungspolitik zwischen grünen Wiesen und roten Linien

Politisch wird die Wohnungspolitik einer Stadt durch ihren Oberbürgermeister und ihren Gemeinderat bestimmt. Der Oberbürgermeister spielt dabei eine herausragende Rolle, weil er gleichzeitig Chef der Stadtverwaltung ist. In dieser Doppelrolle kann er die Richtung der Politik entscheidend bestimmen, solange der Gemeinderat nicht mit einer politischen Mehrheit deutlich andere Weichenstellungen beschließt.

Grüne Wiesen

Bei der letzten Oberbürgermeisterwahl im Jahr 2012 ist mit Fritz Kuhn bekanntlich der erste GRÜNE Oberbürgermeister einer deutschen Großstadt geworden. Damals sind die GRÜNEN für eine Wahlperiode sogar die stärkste Fraktion im Gemeinderat gewesen und haben zusammen mit SPD, Linken und SÖS seit 2009 eine grün-rot-rote Mehrheit gebildet. Bei den Gemeinderatswahlen 2014 haben GRÜNE und SPD zwar Sitze im Gemeinderat verloren; die grün-rot-rote Mehrheit ist aber durch Zuwächse bei Linken, Piraten, Stadtisten und Studentischer Liste erhal-

ten geblieben. Diese Mehrheit hat seit 2009 erfolgreich das wohnungspolitische Credo durchgesetzt, weitere Neubaugebiete »auf der grünen Wiese« zu verhindern. Die gleiche Mehrheit hat aber leider nicht gleichzeitig auch alles unternommen, um eine »soziale Wohnraumversorgung« zu sichern. Im Gegenteil: Sie hat weitgehend tatenlos zugesehen, wie der Soziale Wohnungsbau in den Jahren bis 2012 fast zum Erliegen gekommen ist, während preiswerte Altbau-Bestände mehr und mehr luxuriös saniert worden sind.

Rote Linien – soziale Wohnungsnot

Bis zum Jahr 2012 hat sich die Lage auf dem Teil des Wohnungsmarktes mit bezahlbaren Mieten deshalb so verschlechtert, dass von einer »sozialen Wohnungsnot« gesprochen werden musste. Die Wohnungsnotfallhilfe ist Anfang 2012 mit einer Fallzahl-Steigerung wohnungslos gewordener Menschen von über 10% konfrontiert, die Kolleg_innen sind damit fast überfordert worden; die Einrichtungen sind seither verstopft (siehe letzter Jahresbericht). In dieser Situation sind die Freien Träger der Wohnungsnotfallhilfe gezielt vor der Oberbürgermeisterwahl 2012 mit fünf wohnungspolitischen Forderungen an die Öffentlichkeit gegangen:

- 1. Bestandserhalt von sozial gebundenem Wohnraum**
- 2. Neuausrichtung der SWSG an den Zielen einer sozialen Wohnraumversorgung, insbesondere durch Neubau von Sozialwohnungen**
- 3. Stärkung der Prävention von Wohnungsverlusten**
- 4. Neudefinition der Mietobergrenze**
- 5. Verzicht auf Kürzung der Mietkostenübernahme bei Sanktionen nach dem SGB II**

Konzept »Wohnen für Stuttgart« und »Bündnis für Wohnen«

Ende 2013 hat der neu gewählte Oberbürgermeister Kuhn sein Konzept »Wohnen in Stuttgart« vorgelegt und Ende 2014 hat er zur Bildung eines »Bündnis für Wohnen« aufgerufen. Dieses hat sich Mitte 2016 auf einen gemeinsamen Fünf-Jahres-Plan geeinigt: »Eckpunkte für den Wohnungsbau in Stuttgart«. In seinem Konzept hat der Oberbürgermeister den Schutz der grünen Wiesen fortgeschrieben – als »Vorrang der Innenentwicklung«. Und auch in den Eckpunkten des »Bündnis für Wohnen« hat er gegen den Widerspruch von Bündnis-Teilnehmern auf dem »Ziel der Innenentwicklung« als Rahmenbedingung bestanden. Im Eckpunktepapier des Bündnisses für Wohnen haben aber wenigstens die ersten beiden Forderungen der Freien

Träger (Bestandserhalt und Neubau von Sozialwohnungen) teilweise ihren Niederschlag gefunden: Der für die Wohnungsnotfallhilfe wichtigste Punkt darin ist gewesen, dass pro Jahr nicht nur die vom OB in seinem Konzept vorgeschlagenen 300 Sozialwohnungen neu gebaut werden sollen, sondern dass die Stadt dazu jährlich 150 neue Belegungsrechte für schon vorhandene und aktuell freie Wohnungen von Wohnungsunternehmen bekommen soll. 450 neue Belegmöglichkeiten wären nämlich nötig, um ungefähr den jährlichen Wegfall an Sozialwohnungs-Bindungen auszugleichen. Die anderen drei Forderungen der Wohnungsnotfallhilfe (Prävention, Mietobergrenzen, keine Mietkürzungen bei Sanktionen) sind weder ins OB-Konzept, noch in die Eckpunkte des Bündnisses für Wohnen aufgenommen worden. Allerdings ist im Bündnis vereinbart worden, dass die Stadt, die Wohnungsunternehmen und die Träger der Wohnungsnotfallhilfe für Wohnungssuchende aus der Notfallkartei ein Konzept zur Wohnraumversorgung erarbeiten.

Sozialbindungen nehmen weiter ab

Voraussichtlich im Mai 2019 wird der Stuttgarter Gemeinderat neu gewählt werden; und wahrscheinlich im Oktober 2020 wird der Posten des Oberbürgermeisters neu oder wieder zu

besetzen sein. Das legt es nahe zu prüfen, was aus der versprochenen neuen Wohnungspolitik geworden ist, welches die bisherigen oder absehbaren Wirkungen des OB-Konzepts und des Bündnisses für Wohnen aus Sicht der Wohnungsnotfallhilfe sind (auch wenn damit Dopplungen zu vergangenen Jahresberichten unvermeidbar sind): Klar ist leider schon jetzt: Weder

beim Neubau von Sozialwohnungen noch bei den Belegrechten können die geplanten Soll-Zahlen auch nur annähernd erreicht werden! Das Amt für Liegenschaften und Wohnen dokumentiert in seinen Jahresberichten die Anzahl an genehmigten/geplanten Förderungen für neue Sozialwohnungen (ab 2018 Plan-Zahlen, die real geringer ausfallen können):

Jahr	OB-Konzept	Jahresberichte	Differenz
2014	200	0	-200
2015	300	278	- 22
2016	300	107	-193
2017	300	324	+24
Zwischenstand	1.100	709	-391
2018	300	266	-34
2019	300	401	+101
Endsumme	1.700	1.376	-324

Wobei man mit den Begrifflichkeiten in den Jahresberichten sehr aufpassen muss:

● Außer den oben erwähnten 324 (echten) neuen Sozialwohnungen, werden dazu nämlich noch (siehe unten, Ausschnitt aus Seite 10 des Jahresberichts) 53 weitere neue Sozialwohnungen gezählt, die sich bei genauerem Hinsehen aber als neue

Belegrechte der SWSG herausstellen und zu den 119 neuen Belegrechten des Jahres 2017 gehören (siehe unten).

● Wenn eine Sozialwohnung in die Förderung aufgenommen worden ist, ist sie noch lange nicht gebaut; bis zur Bezugsfertigkeit vergehen in der Regel 2 Jahre.

Lfd. Nr.	Programm	Wohnungen
1	Neue Sozialmietwohnungen ¹⁾ Zuschüsse/verbilligte Darlehen (lt. HH-Plan) Grundstücksverbilligungen	324
2	Neue Sozialmietwohnungen - Bündnis für Wohnen Ziffer VII, Variante 2 / 3 Zuschüsse/verbilligte Darlehen	53
3	Neue Belegungsrechte ²⁾ Zuschüsse/verbilligte Darlehen	22
Sozialmietwohnungen <i>Zwischensumme 1 – 3</i> Angemeldete Sozialmietwohnungen		399
4	Mietwohnungen für mittlere Einkommensbezieher Grundstücksverbilligungen	54
5	Bündnis für Wohnen – Ziffer VII, Variante 1 ohne Stadt und Land	66

Diese beiden Werte ergeben eine Gesamtsumme von 119 neuen Belegrechten 2017

Bei den Belegrechten wird das Ziel, wegfallende Belegungsbindungen zu ersetzen, noch deutlicher verfehlt werden: Da das Bündnis für Wohnen die Eckpunkte erst Mitte 2016 beschlossen hat, konnten 2014 und 2015 daraus noch keine neuen Belegrechte entstehen; für 2016 sind nur 83 und für das Jahr 2017 lediglich 119 Belegrechte dazugekommen: Während die SWSG im letzten vollen Jahr 53 Belegrechte (Sollzahl laut Eckpunkten: 50) geliefert hat, haben die anderen Wohnungsunternehmen nur 66 (Sollzahl: 100) erbringen können. Von den rechnerisch eigentlich notwendigen 600 neuen Belegrechten für die vier Jahre 2014 - 2017 sind also gerade mal 202 gekommen; netto sind also fast 400 Belegmöglichkeiten verloren gegangen. Momentan sieht es auch nicht so aus, als ob die Wohnungsunternehmen ab 2018 die von ihnen versprochenen 100 Belegrechte jährlich werden liefern können.

Fazit:

Im gesamten Zeitraum von 2014 bis 2019 werden über 300 Sozialwohnungen zu wenig in die Förderung kommen und über 400 Belegrechte zu wenig neu dazu kommen; es werden also insgesamt über 700 Belegungs-Möglichkeiten für Menschen verloren gehen, die in der Notfallkartei gemeldet sind.

Notfallkartezahlen steigen weiter

Dagegen müssen sich aber immer mehr Menschen in der Notfallkartei der Stadt Stuttgart registrieren lassen, um überhaupt noch eine kleine Chance auf eine preiswerte Wohnung zu haben:

Ende des Jahres	Vormerkmale	Veränderung	Geflüchtete	in Prozent
2014	3.557			
2015	3.758	+5,6%	124	3,3%
2016	3.965	+5,5%	265	6,7%
2017	4.303	+8,5%	480	11,2%

Im ganzen Jahr 2017 sind 841 Wohnungen vermittelt worden; also konnte nur an 19,5% der vorgemerkten Haushalte eine Wohnung vermittelt werden. Aus der im Bündnis für Wohnen vereinbarten Erarbeitung eines Wohnungsversorgungskonzepts für Menschen in der Notfallkartei ist bis heute nichts geworden: Zwei Jahre nach diesem Beschluss hat es bis heute noch nicht einmal eine Einladung zu einem ersten Treffen gegeben – geschweige denn irgendwelche Vorschläge von Seiten der Stadt, wie ein solches Wohnungsversorgungskonzept ansatzweise aussehen könnte.

Das »Bündnis für Wohnen« tagt nicht mehr

Das passt leider ins Bild, welches man vom Bündnis im letzten Jahr bekommen musste: Während Mitte 2016 noch die beiden Arbeitskreise getagt haben, die letztlich die »Eckpunkte« des Bündnisses erarbeitet haben, hat der Arbeitskreis I unter Baubürgermeister Pätzold seit damals überhaupt nicht mehr offiziell getagt. Der Arbeitskreis II unter dem ersten Bürgermeister Föll hat sich offiziell noch einmal im Februar 2017 getroffen, aber seither auch keinen weiteren Termin vereinbart. Im Juli 2017 hat Oberbürgermeister Kuhn auch zum bisher letzten Mal das gesamte »Bündnis für Wohnen« zu einer Sitzung ins Rathaus eingeladen. Außer der Bekanntgabe der geplanten Handhabung der Energieeinsparverordnung und der Stellplatzverordnung hatte er aber auch nichts wirklich Erfreuliches zu berichten (siehe letzter Jahresbericht): Die einzelnen Bauprojekte würden mehr oder weniger verzögert und das S21-Gelände würde wohl auch später als erhofft bebaut werden können. Aber er legte auch keinen Plan vor, auf welchen Flächen denn seiner Meinung nach sonst die notwendigen Sozialwohnungen gebaut werden könnten, bzw. sollten.

Generaldebatte Wohnen am 14.6.2018

Angesichts dessen ist es schon überraschend, dass Oberbürgermeister Kuhn (und die Fraktion der GRÜNEN) das Bündnis für Wohnen in der Generaldebatte Wohnen im Juni 2018 weiter als Erfolgsmodell bezeichnet hat, welches er zu stärken versprochen hat (ohne allerdings auch nur ein einziges konkretes Detail dafür zu nennen). Andererseits hat man ihm anmerken können, dass er zur Kenntnis genommen hat, dass bei der Wohnungspolitik die Mehrheitsverhältnisse im Stuttgarter Gemeinderat in Bewegung geraten sind: So hat er sich in seiner Eingangsrede zur Debatte Forderungen zu eigen gemacht, deren Richtung schon mehrheitlich beschlossen oder absehbar ist, wie z.B.

- die weitere strategische Stärkung der SWSG,
- die Anhebung der SIM-Regelung von 20% auf 30% und
- die Aufstockung von Personal.

Die wesentlichste Änderung der Mehrheitsverhältnisse aber hat er durch seine Kommentierung zwar nicht gut heißen wollen, aber bestätigen müssen:

Das grün-rot-rote Credo, keine Neubaugebiete auf grünen Wiesen anzulegen, ist von der SPD aufgekündigt worden. Letztlich muss man das wohl

auch als Quittung dafür ansehen, dass Oberbürgermeister Kuhn nach dem Amtsantritt keine wirklich neue und wirksame soziale Wohnraumversorgung zur politischen Chefsache im Stuttgarter Rathaus gemacht hat.

Handlungsmöglichkeiten (= Wünsche an die Politik vor Wahlen)

Allerdings könnte und sollte auch der neu zu wählende Gemeinderat als oberstes Entscheidungsorgan der Stadt handeln und dem Oberbürgermeister und der Stadtverwaltung Richtungen vorgeben:

- Wenn in Zukunft Neubaugebiete realisiert werden, sollten die Grundstücke aus Sicht der Wohnungsnotfallhilfe von der Stadt gekauft und in Form von Erbbaurechten vorrangig an Unternehmen aus dem Bündnis für Wohnen vergeben werden.
- Damit Neubaugebiete einen möglichst geringen zusätzlichen Flächenverbrauch und Verkehr verursachen, sollten sie auf der Grundlage eines qualifizierten Dichte-Konzepts geplant werden, welches ökologische/verkehrliche/infrastrukturelle und soziale Kriterien optimiert.
- Auch und erst recht in bestehenden Altbaugebieten sind eine solche

städtische Bodenvorratspolitik und eine solche Erarbeitung/Beachtung von Dichtekonzepten notwendig für eine sozial und ökologisch nachhaltige Wohnungspolitik

- Die Notfallkartei der Stadt Stuttgart muss zu einem noch realistischeren Abbild der Situation auf dem Wohnungsmarkt werden; damit Menschen nicht aus Versehen herausfallen, sollen die früheren Erinnerungsschreiben wieder eingeführt werden, mit denen Erneuerungsanträge verschickt werden.
- Das im Bündnis für Wohnen verabschiedete Vermittlungskonzept muss umgehend erarbeitet werden. Die Vermittlung aus der Notfallkartei in Wohnungen muss zum Erfolgsmaßstab für eine erfolgreiche soziale Wohnraumversorgung gemacht werden.

Da mehr als 70% aller Mietwohnungen in Stuttgart von privaten Vermietern vermietet werden, muss dieser Wohnungsbestand – auch aus ökologischen Gründen – zum Gegenstand wohnungspolitischer Strategien werden – auch, aber nicht erst bei Leerstand:

- Eine Möglichkeit besteht darin, die so genannten Mietobergrenzen, bis zu welcher Mieten vom JobCenter oder Sozialamt übernommen werden, so neu zu regeln, dass

damit eine realistische Chance besteht, auf dem normalen Wohnungsmarkt eine Wohnung anmieten zu können (anders als es die Stadtverwaltung unter OB Kuhn in die letzten Jahren gemacht hat, siehe letzter Jahresbericht).

- Eine andere Möglichkeit besteht im so genannten **Karlsruher Modell**, in Form einer »Wohnraumakquise durch Kooperation«, wie sie seit 2005 in der Stadt Karlsruhe mit großem Erfolg praktiziert und mittlerweile in etlichen Städten in Deutschland nachahmt wird: Karlsruhe schließt mit interessierten Vermietern einen Zehn-Jahres-Rahmenvertrag ab, innerhalb dessen das Sozialamt die Wohnungen innerhalb der Mietobergrenzen vermietet bekommt und belegen darf. Die Vermieter bekommen einen der Wohnung entsprechenden Renovierungszuschuss und Unterstützung durch Sozialarbeiter bei jedem Problem mit den jeweiligen Mietern. Falls es keine Probleme zwischen Vermietern und Mietern gibt, erhalten die Mieter nach einem Jahr einen direkten Mietvertrag. In Karlsruhe konnten seit Beginn des Programms im Jahr 2005 (Stand Juni 2018) 705 Wohnungen für 1.803 Personen bereit gestellt werden. Ohne das Instrument Wohnraum-

akquise durch Kooperation wäre die Zahl wohnungsloser Menschen in Karlsruhe deutlich höher.

- Es ist unbegreiflich, dass sich Oberbürgermeister Kuhn nicht schon seit zwei Jahren mit allem Nachdruck um eine Übertragung des Modells nach Stuttgart gekümmert hat, nachdem er bei der Verabschiedung der Eckpunkte im Bündnis Wohnen im Juli 2016 ausdrücklich darauf hingewiesen worden ist (und das auch zur Kenntnis genommen hat).
- Im August 2018 ist endlich eine von Bürgermeister Wöfle angeführte Delegation der Stuttgarter Sozialverwaltung nach Karlsruhe gefahren, um sich an Ort und Stelle von der dortigen Sozialverwaltung unter Sozial-Bürgermeister Lenz informieren zu lassen; die Stuttgarter sind beeindruckt gewesen.
- Ein Erfolgsfaktor bei der Umsetzung des Programms Wohnraumakquise durch Kooperation ist laut Bürgermeister Lenz, dass alle Hilfen aus einer Hand, gebündelt über die städtische Fachstelle Wohnungssicherung, erfolgen, so auch die sozialarbeiterische Begleitung; wichtig ist, dass Verwaltung und Sozialarbeit eng kooperieren.. Dafür muss man in Stuttgart bereit sein, sowohl mehr Geld auszugeben als auch mehr Personal einzustellen..

Wie es begann: Ihr kennt die Ecke zum Café 72 - es ist die Ecke von der Waiblinger in die Kreuznacher Straße. Lange Zeit ein recht trostloser Anblick eines ungepflegten Stückchens Beet mit allem Abfall, der da nicht reingehört. Christoph trifft Arno. Die Beiden lernten sich auf einem Seminar über das »Moderieren Runder Tische« der Breuninger Stiftung kennen. Thema war hier unter anderem Beteiligungs-Projekte zu fördern, bei denen externe wie interne Moderation sinnvoll erscheint. Zwischen Christoph und Arno war da sofort ein »Draht« zur »Grüne Ecke-Idee«. Von der Idee zum Beteiligungs-Projekt. Die Idee - das kleine Stückchen ungepflegter Erde in ein blühendes, grünes Beet zu verwandeln. Unter aktiver Mitwirkung möglichst vieler Gäste und Besucher des Café 72. Motivieren, Diskutieren, Meinungsverschiedenheiten moderieren - mit den Zielen:

- Verschönerung rund um's Café 72
- Positive Außenwirkung
- Café-Besucher_innen aktivieren
- Ideen sammeln und unterschiedlichste Fähigkeiten einbeziehen
- Freude an der Bepflanzung - »Sich um etwas kümmern«
- Nachhaltiges fördern - Teilhabegefühl und Objektbeziehungen fördern Bestehendes erhalten und weiter entwickeln.

Moderieren und Motivieren - Mitstrei-

ter gewinnen. Mit Gitta - unserer »Kleiderkammerfee« - fand sich jemand, die von der ersten Stunde aktiv mitwirkt. Von ihrem Fenster von der Kleiderkammer aus hat sie auch so etwas wie einen »Überblick« über das Gedeihen des Projektes. Wer aber glaubt, das alles ist so »easy« - der irrt: Über das Was und Wie des Pflanzens und Gestaltens lässt sich mit manchen herrlich streiten - es ist nicht so einfach, einen Konsens zu finden. Anfang Mai begann es - und es geht immer weiter. Seitdem hatten wir eine Reihe von Treffen mit vielen Besuchern. Mit manchen regelmäßig, mit einigen, weil sie gerade da waren. Bei jedem Treffen gab es neue Erfolge und praktische Fortschritte. Wir haben viel dazu gelernt, was das Projekt-Gestalten, Moderieren, das »Gärtnern« an sich, das Fachsimpeln und Umsetzen angeht. Das Ziel mehr Selbstentfaltung und Verantwortlichkeit zu erreichen, wurde durch dynamisch-situatives Vorgehen und durch schnelle Aufnahme von Ideen, sowie Vor-Ort-Diskussionen mit anschließender Ergebnisdokumentation und rascher Umsetzung angestrebt. Es wurde versucht flexibel auf die Situation und den einzelnen Menschen einzugehen. So gedachten wir unsere Teilnehmer zu motivieren. Unterschiedliches Verständnis von Diskussionskultur wurde durch ausgleichende Moderation berücksichtigt. Auch galt

es schwankende Stetigkeit mit einzu-beziehen, denn nicht alle können oder wollen lange auf ein Ziel fixiert sein. Es war also sinnvoll, kleinste »Pakete« mit möglichst viel persönlicher Teilhabe zu schaffen. Und der Erfolg stellte sich ein. Ebenso eine Erkenntnis: Das einzige Beständige ist das Veränderliche. Dieses Motto ist seither unser Programm. Wir wollen Nachhaltigkeit und möglichst viel Selbstbeteiligung und Mitverantwortung fördern. Mit immer neuen Pflanz- und Gestaltungs-ideen von Vielen. Und mitverantwortlicher Pflege. Deshalb wird die »Grüne Ecke« nie fertig.





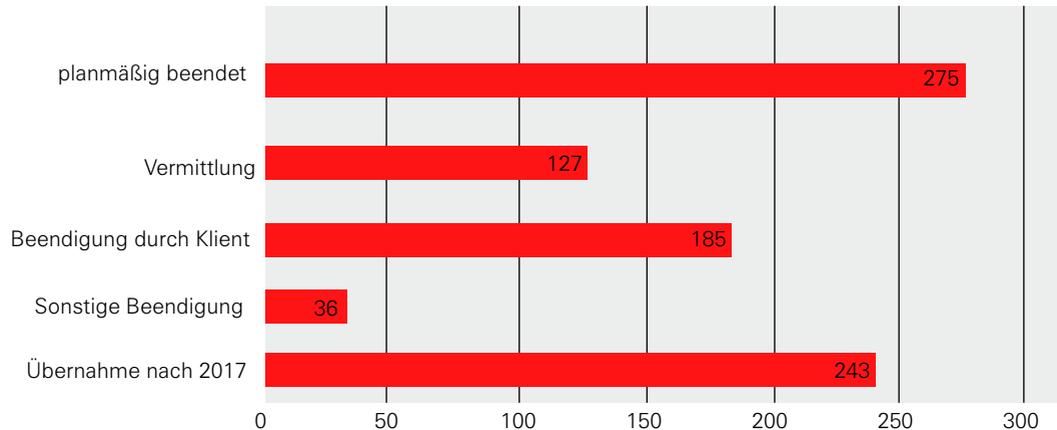
Links eingefügt von Oben: Angelika Brautmeier, Christian Schüll, Iris Schüle, rechts eingefügt von links oben: Heike Matz, Christoph Lakner, Nicole Wirth, Linda Wurfer
Hintere Reihe stehend von links: Athanasios Tsirikiotis, Angelika Frank, Martina Diers, Marga Luikart, Miriam Schiefelbein-Beck, Susann Roth, Iris Scherrenbacher, Axel Englmann, Michael Knecht, Iris Brüning, Peter Schumacher, Markus Tröster, Henning Uber, Manuel Borrego Beltran
Vordere Reihe: Friederike Lütkeemeier, Diana Neugebauer, Jakob Reineke, Ruth Schürholz, Manuela Haussmann, Stefanie Uphoff, Daniela Schick, Manfred E. Neumann
Werner Schaaf, Friedemann Frasch, Pia Rothfuß, Eleni Stubbe, Andrea Günther, Jonas Müller

Immer weniger Menschen finden Wohnraum

Im Jahr 2017 kamen insgesamt 866 Menschen zur Ambulanten Hilfe Stuttgart e.V. um Beratung und Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. Die meisten Klienten konnten planmäßig beendet werden. Das heißt, dass das Anliegen der Klienten erfolgreich bearbeitet werden konnte und

kein weiterer Beratungsbedarf mehr bestand. 243 Klienten sind vom Jahr 2016 in das Jahr 2017 übernommen worden. Diese Klienten benötigen regelmäßige Hilfe und Unterstützung und werden deshalb über einen längeren Zeitraum von der Fachberatungsstelle begleitet und betreut. 127 Personen konnten in das Hilfesystem der Wohnungsnotfallhilfe oder in Sucht-/sozialpsychiatrische Hilfen vermittelt werden.

Fallzahlen 2017

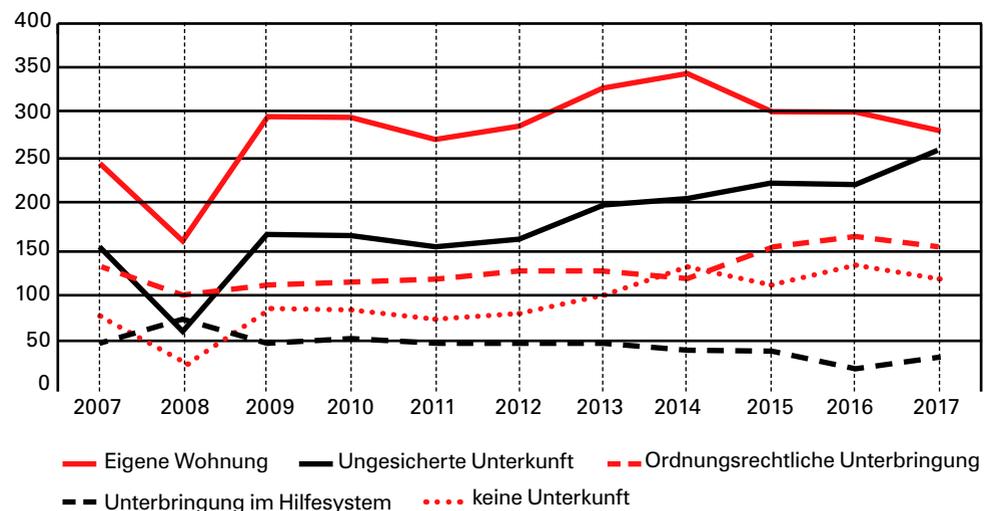


Mehrhjahresvergleich/ Entwicklung Unterkunftsformen

Um einen Überblick über die Entwicklung und Problemlagen zu

bekommen, werden im Folgenden Graphiken dargestellt, welche die Entwicklung der Unterkunftsformen und Einkommensarten der letzten 10 Jahre aufzeigen:

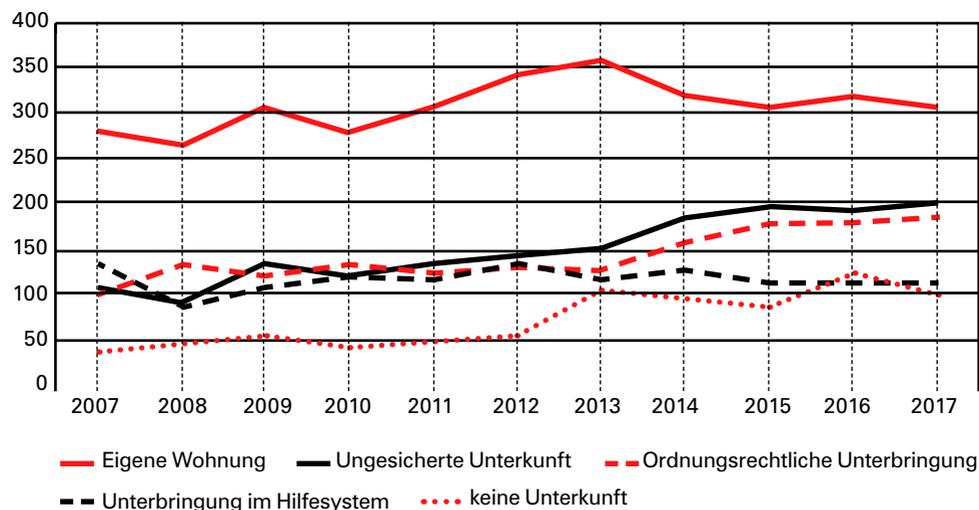
Unterkunft am Anfang der Beratung



Die Zahl derjenigen, die zu Beginn der Beratung über einen eigenen Wohnraum verfügten, hat in den letzten drei Jahren abgenommen. **Betrachtet man den Verlauf der letzten 10 Jahre wird deutlich, dass ein rapider Anstieg von Hilfesuchenden zu verzeichnen ist, die in ungesicherten Unterbringungen leben.** Viele Menschen wohnen demnach bei Freunden oder Bekannten, in einer Firmenunterkunft, in einer Gartenlaube oder in einem Wohnwagen. Sie wollen nicht in einer ordnungs-

rechtlichen Unterbringung nächtigen, oder nicht in Gemeinschaftsunterkünften schlafen, da sie einen sozialen Abstieg befürchten. Auch die Zahl derer, die in Notübernachtungen und Sozialhotels (ordnungsrechtliche Unterbringung) untergebracht sind stieg in den letzten drei Jahren kontinuierlich an. Ein Grund mag sein, dass Klienten oft wochen- bis monatelang in ordnungsrechtlichen Unterbringungen verbleiben müssen bis sie in ein Anschlussangebot vermittelt werden können.

Unterkunft am Ende der Beratung



Anhand dieser Graphik »Unterkunftsform am Ende der Beratung« wird sichtbar, dass die Zahl der Menschen mit eigenem Mietvertrag abnimmt. Das bedeutet, dass die Möglichkeiten von Wohnungssicherung und Wohnungsvermittlung abgenommen haben. Die Folge ist, dass viele Wohnungssuchende oft über einen langen Zeitraum in ordnungsrechtlichen Unterkünften (Sozialhotel, Notübernachtung) wohnen oder in ungesicherten Unterkünften leben. Bei diesen beiden Unterkunftsformen ist daher im Verlauf der letzten 10 Jahre ein großer Anstieg zu verzeich-

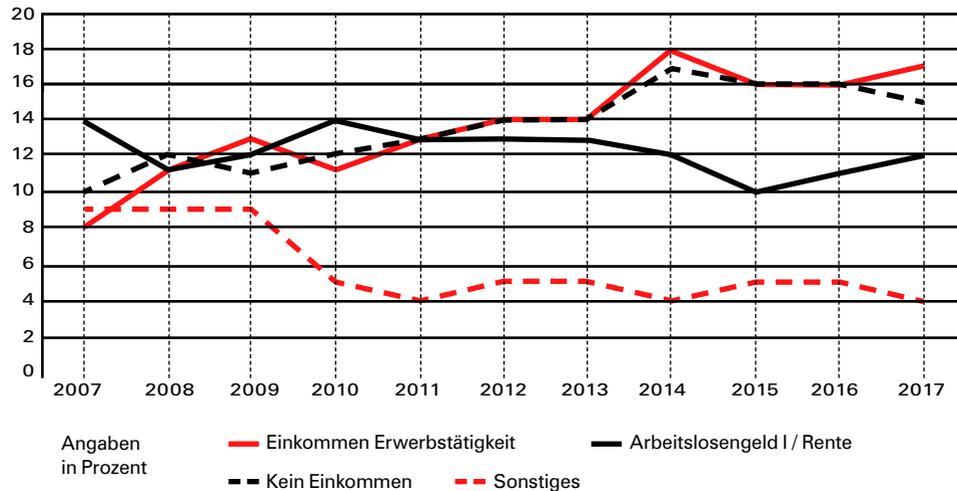
nen. An dieser Stelle muss gesagt werden, dass trotz des »Bündnis für Wohnen«, keine Erleichterung auf dem sozialen Wohnungsmarkt spürbar ist. Bei den Menschen die in das Hilfesystem vermittelt werden können, ist ein Rückgang zu verzeichnen. Zur Unterbringung im Hilfesystem gehören alle betreuten Wohnformen, wie das ambulant betreute Wohnen und stationäre Einrichtungen. Da es für unsere Klienten nur wenige Wohnungen auf dem Wohnungsmarkt gibt, verringert sich die Fluktuation in den Einrichtungen des Hilfesystems erheblich. **Das Resultat ist, das es**

im Hilfesystem nur noch begrenzt freie Plätze gibt und folglich weniger Menschen mit Hilfebedarf in bedarfsgerechte Wohnangebote vermittelt werden können. Aus unserer täglichen praktischen Arbeit und jahrelangen Erfahrung stellen wir fest, dass viele unserer Klienten aufgrund des Wohnungsmangels in Hotels verbleiben müssen, obwohl sie ohne weiteres in regulärem Wohnraum wohnen könnten.

Gäbe es mehr sozialen Wohnraum, könnte das Hilfesystem entlastet und eine schnellere, am Hilfebedarf orientierte, Vermittlung von Klienten erfolgen. Unsere Klienten machen oft über einen langen Zeitraum hinweg die Erfahrung von Ausgrenzung und Perspektivlosigkeit. Das damit einhergehende Gefühl von Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht bereitet zunehmend Schwierigkeiten in Beratungsgesprächen.



Einkommen bei Auftritt



Auffallend ist, dass immer mehr Menschen mit Einkommen aus Erwerbstätigkeit die Fachberatungsstelle der Ambulanten Hilfe Stuttgart aufsuchen. Im Jahr 2007 verfügten 8% der Menschen welche die Beratungsstelle aufsuchten über Einkommen aus Erwerbstätigkeit. Im Jahr 2017 waren es 17%. Dies ist ein Anstieg von über 100% in den letzten 10 Jahren. Auffällig ist auch, dass immer weniger Menschen schlechte Zeiten mit Unterstützung durch Familie, Freunde oder Partner oder durch vorher angespartes Vermögen überbrücken können (siehe Graphik »Sonstiges«). Die Zahlen verdeutlichen noch einmal die sehr angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt. Immer mehr Menschen mit Einkommen benötigen Hilfe und Unterstützung bei der Suche nach

Wohnraum, da diese ebenfalls keinen bezahlbaren Wohnraum mehr finden. Viele Klienten mit geringem Einkommen berichten über Wohnungen in schlechtem Zustand zu überhöhten Mieten.

Deshalb möchten wir an dieser Stelle einen Appell an unsere Leserinnen und Leser richten. Bitte melden Sie sich bei uns, falls Sie über leer stehenden Wohnraum in Stuttgart verfügen oder jemanden kennen. Denn Wohnraum ist Voraussetzung für Teilhabe. Sie könnten dazu beitragen, das Selbstwertgefühl der Menschen zu steigern und sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Bei Fragen und Angeboten beraten und unterstützen wir Sie gerne! Vielen Dank.

Wir suchen dringend Büroräume!



In den letzten Jahren haben wir neue Aufgaben übernommen und uns vergrößert. Daher platzt unser Haus in Bad Cannstatt aus allen Nähten. Wir suchen dringend zusätzlich fünf Büroräume in Bad Cannstatt. Wenn möglich zentrumsnah und gut erreichbar. Wir freuen uns auf Angebote. Telefon: 0711 520 4545 10

Axel Englmann war annähernd 33 Jahre lang in der Ambulanten Hilfe mit viel Energie, und Engagement tätig. Seit November 1985 war er zunächst in der Beratung tätig, hat sich aber bald zusätzlich – wie in der AH üblich – an verschiedenen Projekten der Ambulanten Hilfe beteiligt. Zum Beispiel war er in den 80er Jahren der finanzielle Leiter des Arbeitsprojektes, aus dem heraus das teilstationäres Angebot »Bauhof« entstand, bald darauf engagierte er sich beim Bauprojekt Weissenburg/Olgastrasse. In den folgenden Jahren waren Statistik und Wohnungspolitik seine Schwerpunkte. Zusammen mit der CQ-Gruppe der Stadt Stuttgart hat er den GISA Prozess (Beschreibung) begleitet und sich maßgeblich bei der Entwicklung des Stuttgarter Datensatzes beteiligt. Außerdem war er bis zuletzt im Fachausschuss Dokumentation in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW) aktiv. Seinen wohnungspolitischen Schwerpunkt setzte er in seiner langjährigen Mitarbeit im Fachausschuss der BAGW, ab 2013 war er Teilnehmer des »Runden Tisches Wohnungsnot« den der Oberbürgermeister mit dem Ziel initiiert hat, Lösungen für die augenblickliche Wohnungsnot in Stuttgart zu finden. Von 1999-2018 war Axel Englmann Gesamtgeschäftsführer der Ambulanten Hilfe. In dieser Funktion war er in annähernd allen Projekten, die im Verein entwickelt

wurden auf die ein oder andere Art beteiligt. Als überzeugtem Demokrat war ihm das Beibehalten der basisdemokratischen Organisationsstruktur immer ein großes Anliegen. In seiner Rolle als Gesamtgeschäftsführer vertrat er den Verein im städtischen Trägerkreis der Wohnungsnotfallhilfe mit großer Freude, Verantwortung, persönlichem Engagement, sozialpolitischem Wissen und einer guten Prise Beharrlichkeit. Neben seiner geschäftsführenden Tätigkeit war ihm die Klientenarbeit an der Basis immer sehr wichtig. Dabei war ihm die Beratung auf Augenhöhe und die Unterstützung der Klienten bei der Rechtsdurchsetzung ein besonderes Anliegen. Mit seinen Vorkenntnissen in Betriebswirtschaft, Informatik und EDV sowie seiner Erfahrung in der Kommunalpolitik war Herr. Englmann über viele Jahre eine große Bereicherung für die Ambulante Hilfe. Wir danken ihm sehr für seine ausdauernde Mitarbeit und erfolgreiche Vertretung der Ambulanten Hilfe. Mit ihm geht ein sehr geschätzter, fröhlicher und ausgeglichener Kollege in den zwar wohlverdienten – für uns aber viel zu frühen – Ruhestand. Deswegen freuen wir uns um so mehr, dass er uns wenigstens für die nächsten drei Jahre erhalten bleibt. Denn er hat sich dazu entschieden, in Form eines Minijobs, den Fuß in der Tür der Ambulanten Hilfe zu behalten.





Michael Knecht ist der neue Geschäftsführer der Ambulanten Hilfe e.V. Seit drei Jahren hat er die Vertretung der Geschäftsführung und rückt nun im Zuge unseres rollierenden Systems für die nächsten sechs Jahre in die Geschäftsführerrolle nach. Als mittlerweile »Altgedienter« ist er bereits seit 1991 bei der Ambulanten Hilfe e.V. tätig. In verschiedenen Projekten und Teilbereichen hat er seine Spuren hinterlassen. So war er beispielsweise seit 2012 als Koordinator für die regionale Planung der Wohnungsnotfallhilfe im Bereich Bad Cannstatt und Stuttgart Ost tätig. Auch in den Gremien der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG) auf Bundesebene sowie dem Diakonischen Werk ist er seit langem tätig. Wir wünschen ihm für die neue Rolle alles Gute.



Für uns ist es immer wieder eine große Genugtuung und Motivation für unseren täglichen Einsatz, dass engagierte Mitbürgerinnen und Mitbürger unser Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot unterstützen. Diese Unterstützung hat durchaus unterschiedliche Gesichter und Formen. Das sind beispielsweise gespendete Backwaren von der Bäckerei Sailer und anderen, ohne die wir unser kostenloses Frühstück im Café 72 nicht anbieten könnten. Weiterhin sind wir sehr froh über viele Kleiderspenden für die Kleiderkammer des Café 72. Hier benötigen wir immer wieder gebrauchte, tragbare Kleidung, die wir an Bedürftige weitergeben. Besonders begehrt sind Unterwäsche, Socken, Hosen, Handtücher, gute Schuhe und natürlich Schlafsäcke etc. für diejenigen, die im Freien übernachten. Bedanken möchten wir uns auch beim VFB Fanausschuss, der uns mit Kleidungsstücken versorgt hat. Neben diesen Sachspenden sind natürlich Geldspenden von allergrößter Bedeutung für das Weiterbestehen unserer Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot. Ohne regelmäßige Zuwendungen könnten wir unsere Angebote in der jetzigen Form nicht anbieten. Wir bekommen Unterstützung durch Spenderinnen und Spender, die uns einmalig oder regelmäßig mit einer Zuwendung bedanken. Darüberhinaus haben wir bei

einzelnen Projekten Fördermittel von Institutionen in zum Teil beträchtlicher Höhe erhalten. Hier ist die LBBW und die Vector-Stiftung, zu nennen. Sehr hilfreich sind auch die Hilfen, die wir durch die Aktion »Hilfe für den Nachbarn« der Stuttgarter Zeitung, direkt für bestimmte Notlagen beantragen können. Sehr wichtig ist natürlich auch die Unterstützung, die wir jährlich von der »Aktion Weihnachten e.V.« bekommen um damit unseren Klientenfonds zu bestücken. Hier können wir in bestimmten Härtefällen unbürokratische Hilfe leisten. Ganz großen Dank möchten wir natürlich auch allen beteiligten Einzelpersonen, Firmen, sowie Gruppen, die das »Fest ohne Kohle« (Siehe Bericht ab Seite 44) ermöglicht haben. In dieser kurzen Aufzählung können naturgemäß nicht alle einzelnen Spenden genannt werden.

Wir möchten uns ganz ausdrücklich bei allen Spenderinnen und Spendern, sowie Institutionen bedanken, die durch ihr Engagement, egal in welcher Höhe, unsere Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot ermöglichen. Wir sehen darin in jedem Einzelfall einen Akt der Solidarität mit den betroffenen Menschen, in deren Namen wir uns hier sehr herzlich bedanken wollen.

In unserem Café 72, der Tagesstätte der Ambulanten Hilfe, ist seit einiger Zeit fast täglich viel los, so kann man sagen. Seit der EU-Erweiterung in Richtung Südosteuropa sind unsere Besucherzahlen ziemlich in die Höhe geschneilt und zudem ist unser Publikum diverser und vielschichtiger geworden. Das stellt für uns als Personal des Café 72 hohe Anforderungen, zum einen auf diese gestiegenen Zahlen und zum anderen auf die unterschiedlichen Formen der Armut und der damit einhergehenden Bedürfnisse, das Café 72 zu nutzen, adäquat zu reagieren. Und dann – zu all unserem täglichen Trubel - kamen zu Beginn diesen Jahres von verschiedenen Essen-ohne-Kohle-Gemeinden schon die ersten ungeduldigen Anfragen: »Dieses Jahr wäre doch wieder ein Fest ohne Kohle dran, oder?«, „Wann gibt es denn das erste Vorbereitungstreffen?«, »Steht denn schon ein Termin fest?«. Diesen Tatendrang und diese kaum zu bremsende Vorfreude konnten wir einfach nicht mit »zu viel um die Ohren« oder »keine Kapazitäten« ausbremsen. Und besonders auch mit Blick auf das tägliche Weltgeschehen und die diversen Zerwürfnisse – sei es zwischen verschiedenen Nationen oder unterschiedlichen Religionen – ist das Bad Cannstatter Fest-ohne-Kohle doch ein Zeichen des respektvollen Miteinanders, ein kleines Vorbild, wie es im

Großen funktionieren könnte. Daher wollen, können und müssen wir hier in Bad Cannstatt einfach immer wieder dieses Zeichen setzen. Wie ein kleiner Leuchtturm, den wir einfach regelmäßig alle zwei Jahre sichtbar für die Bad Cannstatter und auch alle anderen Bürger_innen zum Strahlen bringen müssen. So gab es schon bald darauf ein erstes Vorbereitungstreffen und es hieß: »Oh, wir zwei Gemeinden teilen uns wieder wie beim letzten Mal Euren großen Pavillon.« und »Unsere Gemeinde hat doch zwei Pavillons, dann können wir wieder den zweiten einer anderen Gemeinde bereitstellen«, aber auch »Ich kenne noch einen Bäcker, der könnte Brot und Brötchen beisteuern, das zu Gegrilltem benötigt wird.« Man konnte schnell bemerken, der Tatendrang hält an. Und die Gemeinden, die am Vorbereitungstreffen aus terminlichen Gründen nicht dabei sein konnten, erkundigten sich proaktiv nach den Ergebnissen des Treffens, ob es denn ein Protokoll gibt und riefen beispielsweise an, dass sie wieder einen Bühnenbeitrag beisteuern möchten. Und fast alle Gemeinden wollten gern an ihren bewährten kulinarischen Köstlichkeiten festhalten: »Das lief einfach gut.«, »Das klappt schon so routiniert.«, »Das kann mein Helferteam einfach gut und macht es gerne.« Apropos Helferteam, alle Gemeinden meldeten zurück, dass sie ohne Probleme auf dasselbe Helfer-

team wie auch bei den vergangenen zwei Fest-ohne-Kohle-Veranstaltungen zurückgreifen konnten, und alle bisher Beteiligten auch dieses Mal wieder selbstverständlich dabei sind. So setzten wir Kolleg_innen vom Café 72 der Ambulanten Hilfe uns auch bald an unseren Part der Veranstaltung, den Marktplatz reservieren, die Strom, Wasser- und Abwasserversorgung klären, Getränke, Biertischgarnituren und Sonnenschirme bestellen, und vieles mehr an Koordinationsarbeit. Und als es dann endlich soweit war und losgehen sollte, glich der Marktplatz in Bad Cannstatt wieder einem Ameisenhaufen: Sobald der letzte Marktstand gegen 14.30 Uhr abgebaut war, wuselte es nur so vor Pavillons, die fast schon in professionellem Tempo und Präzision in einem großen Kreis aufgebaut wurden. Diverse Sonnenschirme und Biertischgarnituren wurden dann als Herzstück in der Mitte des Platzes positioniert. Es wurden Warmhalteboxen herangebracht und Grills aufgebaut, diverse Kuchen aufgeschnitten und Kaffee gekocht. Und obwohl es allen sichtlich Spaß gemacht hat, seinen Teil zum Aufbau beizutragen, so ist es doch auch spannend und immer wieder erstaunlich, wenn man das Ganze als stiller Beobachter betrachtet: Es wird angepackt, wo Hilfe gebraucht wird. Sobald der eigene Pavillon steht, schaut man zum Nach-

barn und greift unter die Arme, sofern Not am Mann ist. Und auch die ersten Gäste, die zum Teil schon seit mittags im Schatten unter den Bäumen weilten, packten zum Teil mit an, wo Hilfe gebraucht wurde. Ein wunderschönes Zusammenspiel sowohl der einzelnen Gemeinden untereinander als auch in Zusammenarbeit mit den Gästen dieses Festes. An dieser Stelle sei auch zu erwähnen, dass es einen Teil unserer Besucher des Café 72 gibt, die sich beim Fest-ohne-Kohle ganz selbstverständlich aktiv und nicht nur konsumierend mit eingebracht haben. Sei es beim Auf- oder Abbau, beim Getränkeauschank oder dieses Mal sogar als DJ zwischen den Bühnenauftritten. Vielen Dank an jede helfende Hand derjenigen, die bei diesem Fest eigentlich »nur« Gast sein könnten und trotzdem gern mitanpacken und ihren Beitrag zum Gelingen leisten möchten. Und an dieser Stelle möchten wir uns auch noch einmal bei den einzelnen Gemeinden bedanken: Bei der Italienisch-Katholischen Gemeinde San Martino/Sankt Martin für ihre heißbegehrten gegrillten Steaks. Beim Vedischen Kulturverein sowohl für ihre Musik und ihre Tänze auf der Bühne, als auch für ihre Grießspeise und den Mango-Lassi. Bei den Jesus Freaks für ihre frisch gebackenen Waffeln. Bei der Evangelisch-Methodistischen Gemeinde, die ihre gegrillten Würste wie auch bei den

letzten Malen, erfolgreich in Kombination mit den Salaten der St.-Anna-Stiftung ausgab. Bei dem Tamilischen Frauenverein mit Unterstützung des Hindu-Vereins sowohl für ihren Reis mit den diversen Curry-Variationen als auch für ihren Bühnenbeitrag durch die tamilische Mädchentanzgruppe. Beim Islamischen Zentrum Stuttgart für ihre vor Ort zubereiteten Falafeln mit knackigem Gemüse. Bei der Katholischen Liebfraugemeinde für ihr legendäres Schwabenessen, Maultaschen mit Kartoffelsalat. Bei den vielen Kuchenbäcker_innen, die durch ihren Beitrag wieder ein wunderbar volles und viel-

fältiges Kuchenbuffet zauberten. Last but not least bei all unseren Kolleg_innen der Ambulanten Hilfe, die mit Haut und Haar dabei waren und sich vom Geist des Engagements unserer Essen-ohne-Kohle-Gemeinden anstecken lassen..... und zusammen mit allen Helfern das Fest haben gelingen lassen. Und ist es nicht das schönste Zeichen für den Erfolg eines Festes mit so viel Ehrenamt, wenn am Ende alle einstimmig sagen: »Es war wieder einmal so schön.«, »Wann gibt's das nächste Fest?«, »Wir sind wieder dabei.«
 Vielen Dank an Euch alle.



†	<i>Ebbers, Bernhard</i>	<i>02.11. 2017</i>
†	<i>Kratzer, Mathias</i>	<i>21.12. 2017</i>
†	<i>Briese, Wolfgang</i>	<i>12. 02. 2017</i>
†	<i>Ilie, Costel</i>	<i>05.01. 2018</i>
†	<i>Schweigert, Andreas</i>	<i>19.03. 2018</i>
†	<i>Gollner, Armin</i>	<i>30.04. 2018</i>
†	<i>Kopp, Frank</i>	<i>01.06. 2018</i>
†	<i>Lober, Helmut</i>	<i>04.06. 2018</i>
†	<i>Knorr, Siegfried</i>	<i>17.08.2018</i>
†	<i>Sabrina Kostenbader</i>	<i>18.09. 2018</i>
†	<i>Brückner, Torsten</i>	<i>18.09. 2018</i>
†	<i>Roca, Stefan, Antonio</i>	<i>12.10. 2018</i>



Die Darstellung bezieht sich auf die validen Daten der Statistik im Jahr 2017 und die Angaben der Adressat_innen. Bis zu sieben Mal in der Woche bietet das MedMobil medizinische Sprechstunden in Kombination mit sozialer Beratung an. Im Jahr 2017

waren es insgesamt 295 Sprechstunden. Die Anzahl an Konsultationen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. So waren es 2016 noch 2064 medizinische Konsultationen, im folgenden Jahr schon 2238 Konsultationen.



35%

65%



7% 0-17 Jahre
13% 18 - 25 Jahre
22% 26 - 35 Jahre
23% 36 - 45 Jahre
25% 46 - 60 Jahre
10% 61 - 87 Jahre



51% ohne Unterkunft
27% mit eigenem Mietvertrag
15% Unterbringung in der Wohnungsnotfallhilfe
7% bei Bekannten/Partner_in/Eltern



51% EU-Bürger_innen
42% Deutsche Staatsbürgerschaft
7% Staatsbürgerschaft außerhalb der EU



47% gesetzliche/private Krankenversicherung
49% ohne Krankenversicherung
4% sonstige Angaben (Asyl-BLG, KV im Herkunftsland etc.)



55% Kein eigenes Einkommen
29% Arbeitslosengeld II
6% Erwerbstätig
8% Rente
2% Sozialhilfe/Arbeitslosengeld I

Wie die Statistik zeigt, ist die Adressat_innengruppe des MedMobils sehr heterogen. Anteilig kommen mehr Männer als Frauen in die Sprechstunden, die Altersspanne reicht vom Säuglingsalter bis ins Alter von 87 Jahren. Einige Adressat_innen leben in einer Wohnung oder sie sind in der Wohnungsnotfallhilfe untergebracht, 51 % aber haben keine Unterkunft. Diese prekären Lebensumstände sind alles andere als gesundheitsförderlich. Die deutliche Zunahme an Unionsbürger_innen auf 51% hat sich schon in den letzten Jahren abgezeichnet. Diese Gruppe lässt sich aber nicht vereinheitlichen. Weitgehend gemeinsam haben aber viele Unionsbürger_innen die Erfahrungen von Benachteiligungen und Rassismen. Die Bandbreite der Anliegen und Problemlagen der gesamten Adressat_

innengruppe ist sehr groß und oftmals komplex. Neben all den verschiedenen Themen, die sich von Altersarmut, sozialer Isolation, Sucht und psychischen Erkrankungen erstreckt, sieht sich das MedMobil vor allem mit der hohen Anzahl von Menschen ohne Krankenversicherungsschutz konfrontiert (49%). Hier steht das Team vor der Herausforderung diesen Menschen kaum eine nachhaltige medizinische Unterstützung anbieten zu können. Während der Sprechstunden gibt es immer wieder Situationen, in denen das MedMobil, in seiner Brückenfunktion, Menschen in das Gesundheitssystem und soziale Hilfesystem zu vermitteln, an seine Grenzen kommt. Die Gründe hierfür sind sehr vielfältig. Einige anschließende Beispiele sollen versuchen einige Herausforderungen zu veranschaulichen.

Herr R.

Er stammt aus Tschechien und kam erstmals im Mai 2013 in eine Sprechstunde des MedMobils. Er schläft mit Schlafsack im Park und trägt alles was er besitzt bei sich. Manchmal hat er Arbeit ohne einen Arbeitsvertrag, aber eigentlich lebt er vom Pfandflaschensammeln und Betteln. In der Sprechstunde stellte sich heraus, dass er mehr als 12 Liter Wasser am Tag trinkt und das Durstgefühl nicht nachlässt. Die Messung seines Blutzuckers ergab einen alarmierenden Wert: Verdacht auf Diabetes. Jetzt musste schnell gehandelt werden. Die Ärztin des MedMobils vereinbarte einen Termin bei einem Diabetologen und schickte Herrn R. samt Überweisungsbrief zum Facharzt. Dieser wies Herrn R. direkt in die Klinik ein, damit er auf Medikamente eingestellt werden konnte. Zum Glück verträgt Herr R. die Behandlung gut. Seitdem kommt er regelmäßig in die Sprechstunden des MedMobils, um seinen Blutzucker zu messen und medizinische Fragen zu klären. Da Herr R. weder in Deutschland noch in Tschechien eine gültige Krankenversicherung hat, übernimmt der Klient_innenfonds des MedMobils die anfallenden Kosten der Behandlung. Solange sich nichts an der sozialrechtlichen Situation ändert wird seine Behandlung durch Spenden finanziert. Dies aber kann keine dauerhafte Lösung für einen Diabetiker sein, der auf der Straße lebt.

Herr K.

In einem Stuttgarter Vorort hat Herr K. einen Unterschlupf mit Freunden aus seiner ungarischen Heimat in einer Laube. Gelegentlich finden sie auf Baustellen Arbeit ohne Vertrag und oftmals erhalten sie kein Geld oder wesentlich weniger als vereinbart. Herr K. möchte nicht viel von sich erzählen. Er hat eine offene Wunde am Bein, die er schon seit Wochen in den Sprechstunden des MedMobils behandeln lässt. Dort werden die Wunden gesäubert und die Verbände erneuert. Auf Grund der schlechten hygienischen Bedingungen infiziert sich die Wunde immer wieder von neuem, daher schreitet die Heilung nur sehr langsam voran. Herr K. hat sehr starke Schmerzen und kann nur schwer Gehen. Herr K. hat weder in Deutschland noch in Ungarn eine Krankenversicherung, die medizinische Versorgung erhält er momentan in den Sprechstunden des MedMobils.

Herr P.

Der studierte Soziologe und gebürtige Italiener kam über Kanada nach Deutschland. Er war auf der Suche nach einer Arbeit auf einer Baustelle, als er zum ersten Mal in die Sprechstunde des MedMobils kam. Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, dass Herr P. eine komplexe neurologische Krankheitsgeschichte mitbrachte. Durch seine Krankenversicherung in Italien hat er zwar einen eingeschränkten Versicherungsschutz in Deutschland. Bisher

aber scheiterte er an den bürokratischen Hürden im regulären Gesundheitssystem. Seine Obdachlosigkeit erschwerte zudem die Situation. Seine Medikamentenvorräte reichten nur noch für wenige Tage. Auch hier musste eine schnelle Abklärung erfolgen. Dank guter Kontakte des ehrenamtlichen Teams konnte Herr P. direkt in die Neurologie des Katharinenhospitals vermittelt werden. Dort blieb er für einige Tage zur weiteren Diagnostik. Nach der Entlassung konnte das MedMobil Herrn P. zu einem niedergelassenen Neurologen für die weitere Behandlung vermitteln. Zudem wird er jetzt durch die Fachberatung der Ambulanten Hilfe Stuttgart begleitet. Zwischenzeitlich konnte Herr P. für ein paar Wochen bei einer Leiharbeitsfirma arbeiten und erhielt einen Platz in einem Sozialhotel. Auch wenn das Arbeitsverhältnis inzwischen wieder beendet wurde, ist er dadurch derzeit in Deutschland krankenversichert. Seine Situation hat sich somit verbessert, dennoch bleibt sie prekär. Denn wenn Herr P. binnen der nächsten sechs Monate keine Arbeit findet, verliert er seinen Arbeitnehmerstatus und sein Anspruch auf Sozialleistungen entfällt. Dies ist insbesondere hinsichtlich seiner chronischen Erkrankung alarmierend.

Wohnungslos zu sein bedeutet, keinen privaten Rückzugsraum zu haben und sein Leben überwiegend im öffentlichen Raum zu gestalten. Der Alltag

ist vor allem dadurch bestimmt, die Grundbedürfnisse wie Schlafplatz, Essen und Hygiene zu befriedigen. Das Auskurieren von Erkrankungen wird hier zu einem fast unlösbaren Problem. Hierbei spitzt sich, wie in den dargestellten Beispielen die Situation dann zu, wenn diese Menschen keine Ansprüche auf Sozialleistungen haben bzw. die Klärung noch aussteht. Auf Grund der rechtlichen Situation gibt es für einen Teil der Adressat_innen des MedMobils auch kaum weiterführende Beratung hinsichtlich angrenzender Themen wie Arbeit und Wohnen. Bei diesen Adressat_innen, die keinen oder einen unklaren Versicherungsschutz haben, kommt das MedMobil an seine Grenzen die Menschen darin zu unterstützen ihre gesundheitliche Situation nachhaltig zu verbessern. Auch bedarf es in vielen Fällen der Vermittlung von Dolmetscher_innen, um die Sprechstunde überhaupt abzuhalten. Solange sich nichts an der sozialrechtlichen Gesetzgebung ändert, bleiben diese Menschen aber vom Gesundheitssystem ausgeschlossen und können zudem nicht an weiterführende soziale Hilfen vermittelt werden





Getreu unserem Motto »Zurück zur Natur« hatte die Straßensozialarbeit den Hochschwarzwald für unseren diesjährigen Ausflug ins Visier genommen. Im Vergleich zum Vorjahrescamping wollten wir unseren Standard etwas anheben und hatten uns für zwei Übernachtungen in ein Matratzenlager, samt dazugehöriger Hütte und – Achtung!- einem Backhäuschen eingekauft. Ein kleiner Bach in einem von Wald umrundeten, einsamen Tal und eine Feuerstelle gab es gratis noch dazu. Unsere Programmpunkte für diese Dreitagesreise sollten eine gesunde Melange aus Entspannung und Erlebnissen sein. Nach entspan-

nter Hinfahrt bezogen wir das Quartier und fuhren anschließend zum nicht weit entfernten Seebad am Schluchsee. Besonders beeindruckend war Karl, der erst im letzten Jahr aufgrund einer Erkrankung beide Beine amputiert bekommen hatte, es sich aber dennoch nicht nehmen ließ, seine ersten Schwimmversuche zu wagen. Ohne allzu viel Wasser zu schlucken konnte er sich erstaunlich gut über Wasser halten. Auf unsere Nachfrage hin beschrieb er das Schwimmgefühl, als ob der Körper ein Korken sei der droht nach vorne zu kippen, da die Beine als Ausgleich fehlen. Nach einem kleinen Imbiss fühlten wir uns

gestärkt zum Lebensmittelgroßeinkauf für die nächsten zwei Tage. In der Hütte wieder angekommen, entschieden wir uns, schon beinahe traditionsbedingt fürs Grillen. Manuel zauberte dazu noch einen schwäbischen Kartoffelsalat. Mit zunehmender Dämmerung wurden immer mehr Sterne sichtbar, die Wärme und das Knistern des Feuers machten es richtig heimelig. Andrea und Karl hatten beide ihre Mundharmonikas dabei und untermalten musikalisch diese Szenerie. Ein absoluter Höhepunkt war die gepustete Neuinterpretation des Boney M. - Klassikers »Rivers of Babylon«. Darüber hinaus sollte dieses Konzert aber nicht das letzte für diese Nacht

gewesen sein. Wie schon auf Schulandheimen zimal erlebt bzw. erlitten fand sich auch dieses Mal im Matratzenlager ein Schnarchorganist der Extraklasse, der mit Zugaben nicht allzu geizig war. Natürlich wird hier der Mantel des Datenschutzes ausgebreitet und Namen oder Zuordnungen zur Person zu dessen persönlichem Schutz geheimgehalten. Am nächsten Morgen machten wir uns nach einem ausgiebigen Frühstück und mit noch etwas Schlaf in den Knochen auf zur wilden Wutachschlucht. Eine Rundwanderung durch das Naturschutzgebiet war geplant, die über ein Nebental, in die Schlucht hinein und zurück zum Parkplatz gehen sollte. Doch kurz





nach Beginn der Tour fehlte Henry. Nach langem Warten ging schließlich Manuel zurück, um nach ihm zu schauen. Der Rest der Gruppe lief erst einmal weiter. Unser Weg führte uns durch ursprünglich belassene Natur. Vorbei an verliebten Schmetterlingen, riesigen Nadelbäumen und kleinen blumengesprenkelten Lichtungen. An einer Weggabelung machten wir eine kurze Rast und zeitgleich, zu unser aller Freude, schlossen sich Henry und Manuel aus entgegengesetzten Richtungen kommend wieder unserer Gruppe an. Weiter ging es nun am Steilhang entlang, immer tiefer in die Schlucht hinein. Der Weg wurde zunehmend anspruchsvoller. Umgefallene Baumstämme mussten

umstiegen werden. Vorbei ging es an bizarren Felsengebilden, unter uns toste beständig die wilde Wutach. Alle Kräfte wurden noch einmal mobilisiert für den finalen Aufstieg aus der Schlucht zurück zum Parkplatz. Ganz schön aus der Puste, aber auch stolz auf die eigene Leistung machten wir erst einmal die Beine lang und freuten uns schon auf das bevorstehende Abendessen. An unserem letzten Abend wollten wir unbedingt noch das Backhäuschen ausprobieren. Pizza und Flammkuchen sollte es geben. Für den perfekt aufgegangenen Hefeteig war noch einmal das gesamte Gruppenwissen gefragt. Hefeteig: ein Mysterium für sich! Nach etlichen Standortwechseln und Diskussionen

legte Karl schließlich die Schüssel mit dem zu gehenden Hefeteig ins abendsonnenlichtdurchflutete Brennnesselfeld. Und siehe da: Mit etwas Geduld, am richtigen Ort geht immer was. Auch unser durchdiskutierter Hefeteig. Mit Kurt hatten wir einen echten Holzofenbedienmeister mit dabei, der uns im Akkord mit ofenfrischen Pizzas und Flammkuchen versorgte, bis wir uns kaum noch bewegen konnten. Am Morgen wurde die Hütte grundgereinigt und besenfein übergeben, bevor wir in Richtung Rothaus - Brauerei aufbrachen. Als Abschluss unserer Ausfahrt war eine Besichtigung dort gebucht. Diese brachte uns die Ent-

stehungsgeschichte der Brauerei, das Brauverfahren und deren Abfüllung, wie auch Infos zu verbesserten Umweltfaktoren näher. Beim Leergut wurde uns der damit verbundene Aufwand und die Kriterien einer Wiederbefüllung genauer erklärt. Martina - eine erfahrene Pfandflaschensammlerin - zog dabei mit geübtem Blick eine falsch einsortierte Mehrwegflasche aus dem Leergutstapel, die sie daraufhin behalten durfte. Zum Abschluss gab es noch ein Bier und eine Brezel bevor wir zum letzten Mal den Bus bestiegen. Die Vorfreude auf die nächste Kurzreise ist jetzt schon bei allen sehr groß.



Schon seit mehreren Jahren arbeitet das Sozialamt der Stadt Stuttgart zusammen mit den Trägern der Wohnungsnotfallhilfe, der Suchthilfe und auch der Sozialpsychiatrie an einem Gesamtkonzept zur Versorgung chronisch mehrfach beeinträchtigter Abhängigkeitskranker. »Chronisch mehrfach beeinträchtigte Abhängigkeitskranke, oder allgemeiner, Personen mit Mehrfach-Problemlagen sind Menschen, die mindestens eine Sucht aufweisen und weitere körperliche und /oder seelische Erkrankungen sowie soziale Probleme haben.« (aus: Stuttgarter Definition chronisch beeinträchtigter Abhängigkeitskranker (CMBA))

Über verschiedene Teilangebote wurde die notwendige bedarfsgerechte Versorgung dieser Zielgruppe weiter entwickelt. Dadurch werden wichtige Hilfeangebote verschiedener Systeme (Suchthilfe und Sozialpsychiatrie) sinnvoll miteinander verbunden. 2017 hat der Gemeinderat nun entschieden, dass auch in den Beratungsstellen der Wohnungsnotfallhilfe, Beratungsangebote für chronisch mehrfach beeinträchtigte Abhängigkeitskranke verortet werden sollen. Für die Fachberatungsstelle der Ambulanten Hilfe heißt dies, dass seit dem 1.1.2018 eine suchtspezifische Beratung vor Ort mit einem Stellenanteil von 50% durch Herrn Nagel vom Klinikum Stuttgart angeboten wird. Mit ihm konnten wir einen langjährig erfahrenen Kollegen gewinnen, der nicht nur die

Beratung von Betroffenen übernimmt sondern auch die kollegiale Beratung der Mitarbeitenden der Fachberatungsstelle. Zudem fällt die aufsuchende sozialräumliche Hilfe für diesen Personenkreis in den regionalen Bezirken in seine Zuständigkeit. In der Zentralen Frauenberatung Stuttgart, unserem frauenspezifischen Angebot, freuen wir uns über die Kooperation mit Lagaya (Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e. V.) in Person von Dominique Dosch, die ebenfalls mit 50% Stellenanteil dieses niederschweligen Ansatzes sollen Menschen erreicht werden, die aufgrund ihrer Einschränkungen und Belastungen noch keinen Zugang zur Suchthilfe hatten oder diesen nicht mehr wahrnehmen können. Ziel ist jeweils die Hilfebedarfsklärung und gegebenenfalls die Weitervermittlung in die Angebote der Suchthilfe. Aufgrund des umfassenden Hilfebedarfs sind Umfang und Intensität des Betreuungsaufwandes bei chronisch mehrfach beeinträchtigten abhängigkeitskranken Menschen grundsätzlich hoch. Die Weiterentwicklung dieses verbindenden Ansatzes ist auch bezüglich der sozial-psychiatrischen Hilfen notwendig. In weiteren Schritten ist die dringend erforderliche fachliche Unterstützung durch Kolleginnen der Sozialpsychiatrie in den Fachberatungsstellen der Wohnungslosenhilfe erwünscht und geplant.

Stuttgarter Wochenblatt 27.6. 2018



Hocketse-)Geselligkeit bedarf des Kleingelds. Wer keins hat, bleibt außen vor. Nicht so beim „Fest ohne Kohle“. Foto: z

Das „Fest ohne Kohle“ steuert dagegen

Mal ein Bier hier, eine rote Wurst da – kein Problem, kostet ja kaum was. Oder? Eben doch ein Problem für gar nicht so wenige Menschen ... Von Laura Köhlmann

■ BAD CANNSTATT

... Die somit ausgeschlossen sind von vielen Freizeitvergnügungen, die so selbstverständlich anmuten, gerade auch jetzt im Sommer. Das „Fest ohne Kohle“ will gegensteuern.

Vom Obdachlosen bis zum Rentner

Entstanden ist es aus dem „Essen ohne Kohle“, das „so etwas ist wie die Vesperkirche, nur an wechselnden Orten in Cannstatt und das ganze Jahr über“, sagt Wolfgang Neumann

von der Ambulanten Hilfe. Verschiedene Vereine und Gemeinden bieten schon seit über 20 Jahren dieses „Essen für umsonst“ an. Eine multireligiöse und multikulturelle Angelegenheit.

Und ein Angebot, das „stark frequentiert wird – vom Obdachlosen bis zum Rentner“, so Neumann. Gemeinsam etwas in dieser Art an den Start bringen, war der Wunsch der Beteiligten, und so wird nun alle zwei Jahre das „Fest ohne Kohle“ auf die Beine gestellt.

Weil's nötig ist, dass „für Bedürftige ein Fest stattfinden kann“ – das aber kein Randgruppending ist und somit wieder auf andere Art isoliert.

Weil es Normalität und Leichtigkeit schafft, wo oft Not und damit verbundene Schwere vorherrschen. Und weil es die kulturellen, sozialen und religiösen Einrichtungen im Bezirk einander näherbringt. Zum dritten Mal gibt's daher heuer auf dem Marktplatz einen kulinarischen Stand-Mix von der Wurst über Falafel bis zum Curry,

dazu auf der Bühne Musik und Tanz. Wer etwas hat, möge gerne etwas geben fürs Essen. Wer nichts hat, muss sich nicht blöd bekommen. Kommen wiederum mögen alle.

INFO

Mitfeiern beim „Fest ohne Kohle“

Das „Fest ohne Kohle“ findet in diesem Jahr am kommenden Samstag, 30. Juni, von 16 bis 20 Uhr auf dem Cannstatter Marktplatz statt.

Cannstatter Zeitung 2.7.2018



Essen und eine Show auf der Bühne bei Sonnenschein.

Foto: Wenzel

Gemeinsinn erleben

Bad Cannstatt: Fest ohne Kohle auf dem Marktplatz

Zum dritten Mal seit 2014 hatte die Ambulante Hilfe e.V. am Samstagmittag zum „Fest ohne Kohle“ auf den Cannstatter Marktplatz eingeladen. Zusammen mit den Helfern aus elf anderen Kultur- und Religions-Gemeinschaften aus Cannstatt hatte das ehrenamtliche Team von Manfred Neumann den Platz unter dem Maibaum zum Festgelände gestaltet. Die engagierten Helfer bewirteten und unterhielten vier Stunden lang freundlich, flink und unermüdlich die Gäste mit geringem Einkommen und solche, die gerne eine Spende in die Box am Stand werfen wollten, – kostenlos. Ein bunt gemischtes, fröhliches Volk war gekommen und weil die Sonne vom Sommerhimmel lachte, strahlte auch Bezirksvorsteher Bernd-Marcel Löffler bei der Begrüßung der vielerlei Gäste, die miteinander im Herzen seines Cannstatts feierten.

Natürlich begann alles erst einmal mit dem Essen und Trinken, das man sich an den weißen Zelten holen konnte: Maultaschen, Salatteller oder Schweinskotelett mit Brot zum Beispiel bei der St. Anna Stiftung, den deutsch-italienischen St. Martin/o-Gemeinden und den Methodisten. Exotisches bekam man bei der Vedischen Gemeinde (Halawa und Lassi) und dem is-

lamischen Verein (Falafel) und die Jesus Freaks backten Waffeln. Geduldig standen alle Gäste an und balancierten dann vorsichtig den Teller zum Platz an den langen Bänken. Die fröhlichen Unterhaltungen dabei bezeugten die allgemeine Zufriedenheit.

Daneben gab es dann auch noch das Bühnenangebot. Die Moderatoren Manuel Borrego Beltran vom Café 72 und Katja Wagner von der St. Anna-Stiftung stellten geschickt alle Helfergruppen vor, die zum Teil schon seit 20 Jahren beim „Essen ohne Kohle“ mitmachen. Die Liebfrauen- und die St. Peter-Gemeinden, Tamilischer Frauen- und Hindu-Verein waren natürlich auch dabei.

Als kulturelle Höhepunkte des Festes folgten tamilische Tänze und meditative Klänge zu den Bahajans des vedischen Kulturvereins. Dazwischen sang Jürgen Retter den köstlichen Bericht Reinhard Meys von der Schlacht am Kalten Büffet. Wer da etwas bewusster zuhörte, konnte sich freuen, hier auf einem Fest zu sein, wo es doch sehr viel zivilisierter zugeht. Die fröhliche Hocketse ging zu Ende mit den südamerikanischen Gitarrenklängen der Ricarda Jonas Band als eine gute Sache, die Spaß gemacht hat. (rw)

SWR

8.11.2017

»Wohnung weg- und was kommt dann«

44 Min

The screenshot shows the ARD Mediathek interface. At the top, there are navigation links for ARD Home, Nachrichten, Sport, Börse, Ratgeber, Wissen, Kultur, Kinder, Die ARD, Fernsehen, Radio, ARD Mediathek, and ARD. Below this is the ARD Mediathek logo and a search bar. The main content area features a video player for the program 'Wohnung weg - und was kommt dann?'. The video player includes a progress bar, a play button, and a volume icon. Below the video player, there is a title 'Wohnung weg - und was kommt dann?' and a plus sign icon. In the bottom right corner, there is a logo for 'SWR Fernsehen' with the tagline 'Am besten südwesten' and a 'Doku-Serie' label.

ZDF

24.6.2018

»Auf der Straße- Sascha Bisley unter Obdachlosen«

44 Min

ZDF Rubriken A-Z Live-TV Sendung verpasst Suche Mein ZDF

zdf info Auf der Straße – Sascha Bisley unter Obdachlosen



Manuel Borrego Beltran
Sozialarbeiter

20:13 | 44:18

Doku | ZDFinfo Doku

Auf der Straße – Sascha Bisley unter Obdachlosen

Der Streit um die Essener Tafel rückte das Armuts-Problem in Deutschland für kurze Zeit in den Fokus der Nachrichten. Doch längst diskutiert die Öffentlichkeit wieder über andere Themen.

Video verfügbar bis 24.06.2018, 23:59
Deutschland 2018